

Vorwärts

BERLINER



VOLKSBLATT

Morgen-Ausgabe

Nr. 23 A 12 50. Jahrg.

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: 37 Amt Dönhofs 292 bis 297
Telegraphenadresse: Sozialdemokrat Berlin

SONNABEND

14. Januar 1933

In Groß-Berlin 10 Pf.

Auswärts..... 15 Pf.

Bezugsbedingungen und Anzeigenspreise
siehe am Schluß des redaktionellen Teils

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Hitler und der „Vorwärts“

Ein ahnungsloser Rechtsbeistand

Meldung der „Telegraphen Union“

München, 13. Januar.

Im „Völkischen Beobachter“, süddeutsche Ausgabe, veröffentlicht Rechtsanwalt Dr. Frank II folgende Erklärung:

Verschiedene marxistische Zeitungen bringen in den letzten Tagen in ihrer begreiflichen Verdrossenheit großaufgemachte Nachrichten des Inhalts, Adolf Hitler schweige zum Vorwurf des Landesverrats, den der „Vorwärts“ im Zusammenhang mit erdichteten angeblichen Äußerungen Adolf Hitlers in einer Rede in Lauenburg erhoben hat. Es wird dabei bewußt unwahrerweise behauptet, Hitler hätte die von ihm zur Zeit gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „Vorwärts“ eingereichte Privatklage wegen dieses verurteilenden Vorwurfs des Landesverrats infolge der Amnestie zur Einstellung gebracht.

Demgegenüber stelle ich als Rechtsbeistand Adolf Hitlers folgendes fest: Das Verfahren gegen den verantwortlichen Schriftleiter Schiff des „Vorwärts“ wegen des Vorwurfs des Landesverrats — der Ministerpräsident Braun wurde von seinen besorgten Genossen unter dem Schutze der Immunität gehalten — wird weitergeführt, da ich selbstverständlich einen Antrag, dieses Verfahren unter die Amnestie fallen zu lassen, nicht stelle.

Da man nicht annehmen kann, daß sich der Münchener Berichterstatter der „Telegraphen-

Union“ einen schlechten Scherz erlaubt hat, muß man es als wahr unterstellen, daß obige Erklärung des Rechtsanwalts Frank II tatsächlich im „Völkischen Beobachter“ erschienen ist.

Dann aber soht man sich an den Kopf und fragt sich: Ist es denn überhaupt denkbar, daß ein Rechtsanwalt, der obendrein als führender Vertreter der nationalsozialistischen Fraktion im Rechtsausschuß des Reichstags die ganzen Beratungen über das Amnestiegesetz mitgemacht hat, einen derartigen haarsträubenden Unsinn verzapft? Sollte der Herr Reichstagsabgeordnete und Rechtsanwalt Dr. Frank II wirklich von den einfachsten und grundlegenden Bedingungen des Amnestiegesetzes, für das er als Volksvertreter gestimmt hat, nicht die blasseste Vorstellung haben? Sollte er wirklich nicht wissen, daß durch diese Amnestie jedes Verfahren politischer Natur, sofern nicht Verbrechen wider das Leben, Sprengstoffverbrechen und dergleichen vorliegen, automatisch erlischt?

Nein, er weiß es wirklich nicht. Das beweist der Schlusssatz seiner Erklärung, wonach er „selbstverständlich einen Antrag, dieses Verfahren unter die Amnestie fallen zu lassen, nicht stelle“. Man kann Herrn Hitler nur herzlichst zu einem so ahnungslosen Rechtsbeistand kondolieren.

Nebenbei bemerkt, ist es unwahr, daß irgendein sozialistisches Blatt behauptet hat, Hitler hätte dieses Verfahren gegen den „Vor-

wärts“ zur Einstellung gebracht. Der „Vorwärts“ hat vielmehr am 30. Dezember wahrheitsgemäß berichtet, daß mit der Amnestievorlage auch der Strafantrag Hitlers gegen Schiff automatisch eingestellt wurde und hat durch ausdrückliche Wiederholung der Vorwürfe Hitler die Gelegenheit geboten, seinen Strafantrag zu erneuern. Der Führer der Nationalsozialisten wurde im „Vorwärts“ sogar dringend darum ersucht.

Nachdem 14 Tage verstrichen sind, ohne daß Hitler sich meldete,

wurde dieser Tatbestand im Detmolder „Volksblatt“ sowie am gestrigen Tage in der „Münchener Post“ festgestellt. Der Artikel unseres Münchener Parteiblattes, der Herrn Frank II endlich die Zunge gelöst und ihm Gelegenheit gegeben hat, sich öffentlich zu blamieren, bestand ausschließlich in der Wiederholung des „Vorwärts“-Artikels vom 30. Dezember mit dem Zusatz, daß Hitler seither von sich nichts habe hören lassen.

Es wird also Herrn Adolf Hitler nichts anderes übrig bleiben, entgegen der sonderbaren Auffassung seines Rechtsbeistandes, als den Strafantrag zu erneuern.

Es sei denn, daß er es vorziehe, den Vorwurf, daß er durch seine Lauenburger Rede moralischen Landesverrat begangen habe, auf sich sitzen zu lassen — was bei einem Mächtigen-Reichskanzler ganz besonders schön wäre.

mit begnügen, einige Hauptopportunisten zu bestrafen und zu verwarnen, sondern man werde mit derselben Energie unter der ganzen Beamenschaft die „opportunistischen Rester“ ausräumen. Der Moskauer Sprecher sagte, daß auf allen Gebieten und in beinahe allen Parteibezirken eine Arbeit gegen die Generallinie Stalins festgestellt werden konnte. Besonders aufgeregt zeigte sich der Moskauer Redner darüber, daß wieder eine gemeinsame Front der Linken und rechten Opposition beobachtet werden konnte. Selbst unter den Kommunisten der Roten Armee sind „politische Abweichungen“ nicht selten vorgekommen. Mit den Worten, daß es auch hier höchste Zeit „zu reinigen“ sei, schloß der Moskauer Rundfunk.

schwanden. Bedinglich die Nazipresse lärmt für die Agrarier.

Mit der Einstweiligen!

Nazi-Stegmann gegen Nazi-Streicher

Der Reichstagsabgeordnete Stegmann hat folgende einstweilige Verfügung erwirkt: „Beschluß in Sachen Stegmann gegen 1. Streicher, Julius, Nürnberg, 2. Holz, Mitglied des Landtages, Nürnberg, 3. Katschinski, Major a. D., 4. Jech, Oberleutnant a. D., 5. Weinmann, Stadtrat, 6. Wurzbacher, wegen Unterlassung, hier, einstweilige Verfügung: unterlag wird:

a) den Antraggegnern von 1 bis 5, zu behaupten, Gruppenführer Stegmann habe sich eine Veruntreuung von 6000 Mark der der NSDAP gehörigen Gelder zuschulden kommen lassen, b) den Antraggegnern zu 2 und 5, zu behaupten, Wilhelm Stegmann habe einen Vertrauensbruch begangen und stehe mit der Schriftleitung des „Nazispiegels“ in Verbindung, c) des Antraggegners zu 6, zu behaupten, Stegmann habe am 11. Januar 1933 einen Aufmarsch der SA in Nürnberg mit kommunistischer Hilfe sprengen wollen.

Stalins Parteiquintessenz

Neue Ausschlüsse und Maßregelungen

Moskau, 13. Januar.

In der Sitzung des Plenums des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der Kommunistischen Partei am Donnerstag erstattete Rudjutas einen Bericht, in dem er erklärte, daß die Säuberungsaktion im Auftrage des Zentralkomitees durch die Zentralkontrollkommission der Kommunistischen Partei ausgeführt werde. Es gebe innerhalb der Partei gewisse politische Gruppen, die es sich zur Aufgabe gemacht hätten, Sabotage zu treiben, um die Partei zu zwingen, ihre Industrialisierungspolitik aufzugeben. Zu diesen Gruppen gehörten der ehemalige Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Groß-Rußlands, Serejow, ferner Tolmaschew, Eismont und Smirnow, die jetzt aus der Partei ausgeschlossen worden seien, andere hätten eine Verwarnung erhalten.

Was die Gruppe Rykow-Tomil-Schmidt anbetreffe, so habe diese eine Neueklärung abgegeben und versichert, daß sie keinen politischen Kampf gegen die Parteileitung führen werde. Die Genossen nähmen aber diese Neueklärung nicht ernst, weswegen man den Angehörigen dieser Gruppe heute ebenfalls eine Verwarnung erteilen müsse. Ihnen sei gesagt worden, daß sie — wenn sie ihren Kampf gegen die Politik der Partei nicht aufgeben — ebenso strafrechtlich verfolgt werden würden wie die anderen politischen Gruppen.

Das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei billigte die Ausführungen Rudjutas und sprach der Zentralkommission sein Vertrauen aus.

Große „Reinigung“ angekündigt

Zu dem neuen Schritt Stalins gegen die Opposition äußerte sich gestern abend der Sowjet-Rundfunk. Der Moskauer Sprecher sagte, daß damit die

große Parteireinigung eröffnet

worden sei. Keinesfalls aber werde man sich da-

Hugenberg bei Schleicher

Man hat sich viel zu sagen

Gestern nachmittag hat eine Unterredung zwischen Reichskanzler von Schleicher und Hugenberg stattgefunden, die etwa 2 1/2 Stunden gedauert hat. Ueber den Verlauf der Unterredung werden von zuständiger Stelle keinerlei Mitteilungen gemacht.

Die Dauer der Unterredung zeigt, daß man ernsthaft verhandelt hat. Was Hugenberg will, geht aus folgenden Sätzen der „Deutschen Zeitung“ hervor:

Gegenüber den zahlreichen Kombinationen, die gegenwärtig besonders in der Wilhelmstraße in Umlauf gesetzt werden, ist härteste Zurückhaltung am Platze. So dürfte die Uebernahme eines vereinigten Wirtschaftsministeriums (Krisenministeriums) durch Hugenberg von grundsätzlichen Voraussetzungen abhängig sein, zu deren Erfüllung Herr v. Schleicher bisher noch keine Anstalten gemacht hat.

Der Krach zwischen Industrie und Agrarier ist wie auf Kommando aus der Öffentlichkeit ver-

Bereinheitlichung!

Berlins Krankenkassen
und die Neueinteilung der Bezirke

Von Karl Siegle

Mit der Neueinteilung der Verwaltungsbezirke der Stadtgemeinde Berlin wird auch die Frage der Vereinheitlichung der Berliner Krankenkassen wieder akut. Das Bestehen von rund zweihundert Krankenkassen in Berlin verteuert nicht nur den Verwaltungsapparat ungemein, sondern erschwert auch die Wahrnehmung der Interessen der Versicherten in der Krankenkasse außerordentlich. Es muß daher von neuem die Frage aufgeworfen werden: wie kann man dieser zum Schaden der Versicherten — aber auch der Arbeitgeber — bestehenden Zersplitterung im Krankenkassenwesen begegnen?

Bei der Prüfung dieser Frage kann der Gedanke der Schaffung einer „Einheitskasse“ ausscheiden. Es ist völlig aussichtslos, sei es freiwillig, sei es durch gesetzliche Maßnahmen, eine Befestigung der verschiedensten Kassenarten (allgemeine und besondere Ortskrankenkassen, Betriebs- und Innungskrankenkassen, Ertrag- und Berufskrankenkassen) zu erreichen. Was zunächst erreicht werden kann, ist die Zusammenfassung der in Berlin bestehenden 18 allgemeinen Ortskrankenkassen zu einer Krankenkasse.

Wie steht es hier mit dem freiwilligen Zusammenschluß? Langjährige Bemühungen der Gewerkschaften nach dieser Richtung blieben ohne Erfolg. Erfahrungen der letzten Zeit haben gezeigt, daß dieser Weg nicht zum Ziele führt. Die Arbeitgebervertreter in den Organen dieser Krankenkassen nehmen lieber eine Erhöhung des Beitrags in Kauf, als daß sie einer Vereinigung zustimmen. Ohne die Zustimmung der Arbeitgebergruppe kann aber eine Vereinigung nicht durchgeführt werden. Den Schaden dieser Haltung tragen die Versicherten, die dadurch höhere Beiträge zahlen und mit geringeren Leistungen zufrieden sein müssen. Es bleibt also nur der andere Weg übrig, nämlich der, durch gesetzliche Maßnahmen eine Zusammenfassung der allgemeinen Ortskrankenkassen Berlins herbeizuführen.

Die Zusammenfassung der allgemeinen Ortskrankenkassen Berlins und damit die Bildung einer Krankenkasse bedeutet keineswegs die Schaffung einer Mammokasse, wie von Gegnern der Vereinheitlichung immer wieder behauptet wird. Die Kasse kann vielmehr durch richtige Anwendung teils zentralisierender, teils dezentralisierender Maßnahmen so gestaltet werden, daß sich für beide Teile, Versicherte sowohl wie Arbeitgeber, bedeutende Vorteile ergeben. Eine solche Krankenkasse, mit rund 900 000 Mitgliedern, kann ihre Aufgaben nur erfüllen, wenn zentral Beiträge und Leistungen einheitlich geregelt, bezirklich und örtlich aber den Versicherten das größtmögliche Entgegenkommen gezeigt wird. Die Bezirkseinteilung dieser Krankenkasse muß den neuen Verwaltungsbezirken der Stadt Berlin angepaßt werden. Den Versicherten und Arbeitgebern ist auch innerhalb eines Bezirks in einem Selbstverwaltungsorgan die Mitarbeit zur Erfüllung der dem Bezirk durch Gesetz zugewiesenen Aufgaben zu gewährleisten.

In früheren Jahren wurde noch der Standpunkt vertreten, daß in jedem Verwaltungsbezirk eine allgemeine Ortskrankenkasse bestehen solle. Dieser Gedanke ist überholt. Auch müßte man, wenn es gelungen wäre diesen Gedanken zu verwirklichen, auch jetzt infolge der neuen Bezirkseinteilung alles wieder reorganisieren. Für die Richtigkeit der Auffassung, daß nur eine allgemeine Ortskrankenkasse für Berlin zu bilden ist,

Raubmordserie der SA.

Feststellungen über die Stettiner Mörder und Bombenwerfer. — Neue Bluttat in Jena

entscheidet die Tatsache, daß an dem gegenwärtigen Zustand praktisch nichts geändert wäre, wenn die Zahl der allgemeinen Ortskrankenkassen von 18 auf 9 verringert würde. Das Hin- und Herschieben der Versicherten von einer Kasse zur anderen, der Unterschied in den Beiträgen und Leistungen, der Arbeitsplatz im Norden und die Wohnung im Süden Berlins würden bleiben. Ein Arbeiter, der in allen Bezirken Filialen seines Betriebes unterhält, müßte nach wie vor seine Angestellten und Arbeiter in 9 verschiedenen Ortskrankenkassen versichern!

Für die anderen Kassenarten muß gefordert werden, daß die Neuerrichtung von Betriebs- und Innungskrankenkassen unterbunden wird. Die Anträge bei den Versicherungsämtern auf Errichtung von Innungskrankenkassen, aber ganz besonders von Betriebskrankenkassen, häufen sich geradezu ungeheuerlich. Der „Verband zur Wahrung von Interessen der Betriebskrankenkassen“ ergreift sogar hierzu die Initiative, indem er eine großzügige Propaganda zur Errichtung von Betriebskrankenkassen einleitet, die er in Gemeinschaft mit den Arbeitgeberverbänden durchführen will.

Es muß leider festgestellt werden, daß auch Versicherungspflichtige einzelner Betriebe solchen Bestrebungen Vorschub leisten. Wie sehr sie dabei den in der Arbeiterschaft wurzelnden Solidaritätsgedanken vermissen lassen und sich ins eigene Fleisch schneiden, kommt ihnen nicht zum Bewußtsein. Auch nicht, daß die teilweise niedrigeren Beiträge und in einzelnen Fällen gewährten kleinen Vorteile gegenüber der Allgemeinen Ortskrankenkasse sich nur daraus erklären, daß die Risiken bei der letzteren viel größer sind. Die Betriebskrankenkassen können ihre Risiken herabmindern durch ständige Kontrolle des Krankheitsstandes der Belegschaft, sie können danach Einstellung und Entlassung regeln. Das können die Ortskrankenkassen nicht. Die Tendenz zur Errichtung von Betriebskrankenkassen bedeutet aber auch die Ausschaltung des Einflusses der wirtschaftlichen Organisationen der Versicherten, also der Gewerkschaften, bei der Interessenwahrnehmung in der Krankenversicherung.

Es ist dringend notwendig, daß die Stellen, die es anseht, sich recht bald mit diesen Fragen beschäftigen und zu einer befriedigenden Lösung kommen. Viel Zeit ist nicht zu verlieren, weil mit dem 30. Juni d. J. die Mandate in den Organen der Sozialversicherung ablaufen. Es wäre wünschenswert, daß Beschlüsse schon auf neuer Grundlage vorgenommen werden könnten. Würden die vorgeschlagenen Vorschläge Beachtung und Berücksichtigung finden, so würde das schon ein beachtenswerter Fortschritt sein auf dem Wege zur Vereinheitlichung des Krankenkassenwesens in Berlin.

Der Tod im Sumpf

Reventlow gegen Hitler und Röhm

Im „Reichswort“ vom 7. Januar hatte Graf Reventlow geschrieben, daß die Behauptung, Hitler habe sich mit Papen getroffen, für Hitler beleidigend sei. Nachdem sich diese „beleidigende“ Behauptung als wahr erwiesen, kommt Reventlow in der neuesten Nummer seines Blattes auf den Fall in folgender Form zurück:

Daß eine Unterhaltung zwischen Adolf Hitler und dem Herrn von Papen stattgefunden hat, kann unsere neuzeitlichen Ausführungen der Öffentlichkeit gegenüber nur unterstreichen; daß jede Beeinflussung der nationalsozialistischen Bewegung durch die Parteien der Rechten und die Repräsentanten des Kapitalismus dem Nationalsozialismus unmöglich machen würde, seine Grundidee: den nationalen Sozialismus in Deutschland zur Durchführung zu bringen, ja seine Verwirklichung auch nur in Angriff zu nehmen.

In einem anderen Aufsatz desselben Blattes kann man dann folgende Sätze lesen, die eigentlich für die ganze nationalsozialistische Bewegung das Todesurteil bedeuten:

Der Radikalismus des Wortes, der sich an hochgeschraubten Phrasen berauscht, schlägt deutschem Empfinden ins Gesicht und wird von jedem natürlich Denkenden als Stillschwebigkeit, als Kabau abgelehnt.

Borobild war für uns Deutsche immer nur der Führer, der schlicht und ohne Phrasen handelte, nicht der, der schöne, phrasengeschwollene Reden hielt.

Es ist leider in Deutschland so, daß der Wortheld einen großen Teil unseres politischen Lebens beherrscht.

In der Situation, in der sich Deutschland heute befindet, ist Wortradikalismus nicht nur unproduktiv und unedelmütig, sondern auch in höchstem Maße gefährlich.

An einer anderen Stelle des Blattes liest man: Der Homosexuellismus ist eine tödliche, stinkende Pest, ist geistiger, seelischer, sittlicher und physischer Volkstod. Die national-

Stettin, 13. Januar.

Die Justizpressestelle teilt folgendes mit: Die Vorkaufnahme wegen des Sprengstoffattentates auf das Verlagsgebäude des „Volksboten“ hat den dringenden Verdacht ergeben, daß folgende Angehörige der SA in Stettin: der Dreher Gustav Duchateau vom Sturm 24, der Schlosser und Maschinenbauer Ulrich Brauns, Truppführer vom Sturm 11, der Bauarbeiter Hermann Köhler, Schatzführer vom Sturm 24, der Reisende Reinhold von Kalben von der Motor-SA, die Täter, und der Schlosser Konrad Kühn, Führer des Sturms 21/22, sowie der Maschinen Schlosser Wilhelm Leuschner, Führer der Standarte 2, die Anklister gewesen sind.

Duchateau, Brauns, Köhler und von Kalben befinden sich in Untersuchungshaft. Kühn und Leuschner halten sich seit einiger Zeit verborgen. Gegen sie ist Haftbefehl und Steckbrief erlassen worden. Die durch das Gesetz über Straffreiheit vom 20. Dezember 1932 gewährte Amnestie hindert strafgerichtliche Nachprüfung, ob etwa nach dem Aktentat den Tätern Beistand geleistet worden ist, um sie der Strafverfolgung zu entziehen.

Duchateau, Brauns und Köhler sind auch an dem Raubüberfall auf den Gutspächter Steinicke auf Gut Steilhof beteiligt.

Mit dieser trockenen amtlichen Feststellung sind die krampfhaften Versuche der Nationalsozialisten, die Raubmörder und Bombenattentäter aus ihren Reihen abzuleugnen, vollkommen widerlegt!

Raubmord in Jena

Die Täter — zwei SA.-Leute

Weimar, 13. Januar.

Die seit dem 23. November 1932 vermählte Ehefrau Weisenborn aus Jena ist in der

Toten Saale als Leiche gefunden worden. Die Tote war in einen Sack gebunden und in den Fluß versenkt worden. Die Täter sind zwei SA.-Leute.

Von der vermißten Frau Weisenborn ging seit ihrem Verschwinden das Gerücht, sie sei nach Gotha gefahren, um dort ihr Kind und ihre Ersparnisse von 5000 M. bei Verwandten unterzubringen. Vor einigen Tagen wurden nun in Jena der 40 Jahre alte Arbeiter Hahn und der 35jährige Arbeiter Boeffler in Haft genommen. Beide standen im Verdacht, an der Vermissten ein Verbrechen verübt zu haben. Hahn hatte mit der Vermissten ein Verhältnis. Boeffler, der Freund von Hahn, hatte sich dadurch verächtlich gemacht, daß er an einem Abend über 300 M. in einer Wirtschaft verausgabte hatte, die er von Hahn erhalten haben will. Inzwischen wurde ferner festgestellt, daß das Reisegepäck der Weisenborn nach Weimar aufgegeben worden war und dort auch angekommen ist. Zwei Postkarten, die in Jena bei Verwandten der Weisenborn ankamen, sind, um ein Lebenszeichen der Weisenborn vorzutauschen, von den Verhafteten geschrieben worden.

Der verhaftete Arbeiter Boeffler hat nach einem Bericht der Weimarer Polizeidirektion bereits ein Geständnis abgelegt. Danach ist Frau Weisenborn von den beiden Verhafteten bereits am Tage des Verschwindens an der Toten Saale in der Nähe von Jena ermordet, in einen Sack gesteckt und dann versenkt worden. Den Tätern kam es darauf an, sich in den Besitz der von Frau Weisenborn mitgenommenen 5000 M. zu setzen. Die Leiche der Frau Weisenborn ist an der von Boeffler angegebenen Stelle bereits gefunden worden.

Das sozialdemokratische „Volk“ in Jena meldet, daß der in Weimar erscheinende „Nationalsozialist“ von dem ersten Polizeibericht über die Verhaftung der beiden Arbeiter nur zögernd und mit Verspätung Notiz genommen hat. Der Grund dafür sei wohl darin zu suchen, daß die beiden Verbrecher noch vor kurzem in der Uniform des Dritten Reichs einhergezogen seien. Einer soll

später ausgeschlossen worden sein und vergeblich Zutritt bei den Kommunisten gesucht haben.

Hitlers SA. bewaffnet

Waffenbeschlagnahme in Kassel

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Kassel, 13. Januar.

In Kassel übertraf die Kriminalpolizei zu einem Appell angetretene SA.-Leute mit einer Durchsuchung. Die Polizei fand vier Pistolen mit je acht Schuß Munition im Ledertreisen und einem Schuß im Pistolengürtel, eine Scheintodpistole, ein feststehendes Messer, Stahlruten, Ochsensiemer und eine Schachtel mit Pistolenmunition. Außerdem liefen der Polizei 20 Gummiknüppel in die Hände, die noch gebündelt waren.

Die Polizei wurde von opponierenden SS.-Leuten zum Schutz gegen ihre Kameraden alarmiert.

Er hat sich erwischen lassen

Kassel, 13. Januar.

Der feinerzeit in die Kasseler Waffendiebstahlsaffäre bei der Schutzpolizei verwickelte SS.-Standartenführer und nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Berne ist nach einer Mitteilung der nationalsozialistischen „Heftischen Volkswacht“ wegen Nichtbefolgung von ihm erteilten Befehlen aus den Listen der SS. gestrichen worden.

Der Osaf erklärt

Hitler erläßt eine Erklärung, nach der alles, was in den letzten Tagen über ihn mitgeteilt worden sei, nicht wahr wäre: die Geldklemme seiner Partei, die Beziehungen zu westdeutschen Industriellen, Bemühungen um Schwedenkredite, Handel mit Schleicher — alles nicht wahr.

Es fehlt noch ein wenig: es gibt keinen Papen, keine Industriellen, es gibt überhaupt keinen Hitler!

Japans Angst vor Wirtschaftsboykott

Angekündigter Vorstoß auf der Tagung der internationalen Handelskammern

Tokio, 13. Januar.

Die japanische Presse polemisiert gegen die Stellungnahme des Völkerbundes, der die langjährige anti-japanische und Revolutionspolitik Chinas sowie die chaotischen Verhältnisse des chinesischen Staatswesens nicht berücksichtigt. Der Völkerbund könne weder den Frieden im Fernen Osten noch den Weltfrieden sichern, solange er nicht erkenne, daß China der eigentliche Unruheherd sei. Die Nachricht aus Peking, daß eine 20-Millionen-USA-Dollar-Kaufleihe Amerikas an China zustande gekommen sei, die für militärische Zwecke bestimmt sei, verstärke noch den Widerstand, den man hier gegen die Beteiligung Dritter bei japanisch-chinesischen Verhandlungen habe.

Die japanischen Wirtschaftskreise haben beschlossen, auf der im Juni in Wien stattfindenden Tagung der internationalen Handelskammern einen Protest gegen Wirtschaftsboykott zu erheben. Es soll der Tagung ein Vorschlag unterbreitet werden, wonach alle Staaten vor der Anwendung des Boykotts

ausländischer Waren gewarnt werden, der ein hinterhältiges unfaires Kampfmittel sei und lediglich den Namen „Krieg“ umgehe.

Ueber „unfaire Kampfmittel“ kann man mit Japanern um so weniger diskutieren, als ihr Vertreter in Genf selber betont hat, daß die japanische Mentalität grundverschieden von der europäischen sei. Offenbar ist es für Japaner keine „unfaire Kampfweise“, wenn man tagelang eine mehrlose Zivilbevölkerung mit Luftbomben und Artilleriegeschossen belegt, wie dies im vergangenen Jahre in Schanghai geschah und erst neuerdings in Schanghai wiederholt worden ist.

Mit Interesse kann man dagegen zur Kenntnis nehmen, daß die japanischen Imperialisten große Angst vor dem Wirtschaftsboykott haben. Diese Festsstellung wäre ein Grund mehr, im Sinne der sozialdemokratischen Interpellation endlich zu handeln.

Spiel mit dem Feuer

Stahlhelm fordert KPD.-Verbot

Das Berliner Stahlhelmorgan „Kreuz-Zeitung“ erklärt, es sei nicht unmöglich, daß es über kurz oder lang zu einem Verbot der Kommunistischen Partei komme, wenn die kommunistische Führung nicht ungeäuert dafür Sorge, daß die kommunistische Propaganda zu Gewalttätigkeiten gegen den Staat und Andersdenkende aufhöre. Es sei aber zweifelhaft, ob die KPD. dazu überhaupt noch in der Lage sei.

Das Stahlhelmorgan befürwortet für den Fall eines Verbots auch die „Löschung“ der Mandate zum Reichstag und den Länderparlamenten. Diese Praxis sei auch in anderen Staaten durchgeführt worden, in erster Linie in Rußland selbst, so neben der offiziellen kommunistischen Partei kein anderer Parteimitglied in den Sowjets geduldet würde. Außerdem dürfe nicht übersehen werden, daß die kommunistische Reichstagsfraktion monatlich für ihre 100 Abgeordneten nicht weniger als 60 000 Mark an Reichstagsgebühren beziehe. Von diesen Dilitäten müßten die Abgeordneten die Hälfte an ihre Zentrale abliefern, so daß praktisch das Reich den kommunistischen Verbänden monatlich mit 30 000 Mark speise. Dazu kämen ähnliche Summen aus Landes- und Gemeindeparlamenten. Auf diese

sozialistische Bewegung bedankt sich für eine derartige „Elite“ der Fäulnis, Verwesung und Degeneration, die vielmehr schon im Keim rückwärts auszubrennen wäre, wo sie sich zeigt.

Ueberschrieben ist der Aufsatz: „Der Tod im Sumpf“. Das wird die Ueberschrift des Kapitels der deutschen Geschichte werden, das vom Untergang der Hitler-Bewegung handelt!

Entspannung in Paris

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Paris, 13. Januar.

In parlamentarischen Kreisen hegt man neuerdings die Hoffnung, daß ein Konflikt mit der Regierung wegen der Finanzpläne doch noch zu vermeiden sein wird.

Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Beamtengewerkschaften sind nicht unterbrochen, wie es die Beamtengewerkschaften ankündigten, sondern auch am Freitag fortgesetzt worden. Der französische Ministerpräsident erklärte Pressevertretern gegenüber, daß die Regierung nach wie vor bestrebt sei, mit den Beamtengewerkschaften zu einer Verständigung zu gelangen.

Weise würden den Kommunisten in jedem Jahr eine Million aus öffentlichen Mitteln zufließen.

Was hier das Stahlhelmblatt anklagen läßt, ist Gegenstand interessanter „Ermüdungen“ in allen Kreisen der Reaktion. Daß die KPD. durch ihr „revolutionäres“ Braumarschieren den Reaktionen ständig Wasser auf die Mühlen treibt, ist bekannt. Aber der Stahlhelm hätte doch wohl zunächst Anlaß, vor der eigenen Tür und vor den Türen seiner Nachbarn zu kehren. Daß die Gewalttaten der Nazis und ihre Förderung durch die „anständigen“ Gesellschaft nicht unwesentlich zum Wachstum der kommunistischen Gewaltfamkeiten beigetragen haben, ist sicher auch in Stahlhelmskreisen nicht unbekannt.

SA. gegen Straßer-Leute

Saalschlacht im „Nationalhof“

Gestern abend wurden die Anhänger der „Schwarzen Front“, die im „Nationalhof“ in der Bülowstraße mit Otto Straßer als Redner eine Versammlung einberufen hatten, von 200 SA.-Leuten „besucht“. Es dauerte nicht lange und die schönsten Kellerei zwischen den feindseligen Brüdern war im Gange.

Bereits um 20 Uhr war der Saal im „Nationalhof“, der etwa 300 bis 600 Personen faßt, vollbesetzt. Wie sich bald herausstellte, hatten sich rund 200 SA.-Leute eingeschoben, die sich stofflos im Saal verteilt hatten. Gleich nachdem der Versammlungsleiter Brinkmann die Versammlung eröffnet hatte, kam es zu unglaublichen Tumult- und Radauaktionen. Die SA.-Leute randalierten und entsetzten einen fürchterlichen Krach. Vorgeblich verurteilten die Leute der „Schwarzen Front“ Ruhe zu schaffen. Als schließlich die SA. zum tätlichen Angriff auf die Straßer-Leute überging, griff die Polizei energisch ein. Nur mit Mühe konnten die Schutzbeamten die Krakeeler mit dem Gummiknüppel aus dem Saal herausbringen.

Bei dem Handgemenge erlitten mehrere Versammlungsteilnehmer und SA.-Leute Kopfverletzungen. Um 20.30 Uhr waren sämtliche SA.-Randallisten auf die Straße befördert, so daß die Versammlung fortgesetzt werden konnte. Vor dem Versammlungsort kam es noch zu Zusammenstößen von Hitler-Anhängern, die aber schnell auseinandergebracht werden konnten.

Unfall eines Abgeordneten. In der Viktorienstraße wurde in den gestrigen späten Abendstunden der 50jährige Reichstagsabgeordnete Raibl, der zur Fraktion der Bayerischen Volkspartei gehört, von einem Auto überfahren und schwer verletzt. Er fand in einem Sanatorium Aufnahme.

Märchenbuch für Nationalisten

Aus Hummel-Daubmanns „Erinnerungen“

Mit der Verurteilung des Schwindelheimlehrers Hummel zu 2 1/2 Jahren Gefängnis sind die Akten über den tragikomischen Fall Daubmann vorläufig geschlossen. Eine Fülle anderer Daubmann-Papiere ist schon vor Prozeßbeginn zur Makulatur geworden: die Memoiren des Schwändlers.

Hummel hatte keine Erlebnisse, die er niemals hatte, in einem spannenden Buch niedergeschrieben. Wer der eigentliche „Dichter“ war — ob Herr Hummel persönlich oder sein ehemaliger Hauptmann und Impresario Bumiller —, steht nicht fest; hinterher will es natürlich keiner gewesen sein. Nur nebenbei wurde die originelle Münchhauseri im Freiburger Prozeß erwähnt. Diese Beiläufigkeit ist zu bedauern, denn das — nun längst eingestampfte Opus — muß als Beweis dafür einmal angeprangert werden, in welcher schamloser Weise der deutsche Nationalismus die Propaganda des Hasses, von dem er lebt, zu fabrikanisieren versteht. Wenn Hummel nicht rechtzeitig entlarvt worden wäre — jahrelang hätten unsere berüchtigten Franzosenhänger von ihm gelebt!

Aus dem Vorwort

... so mußte ich bald erkennen, daß meine Erlebnisse nicht überall geglaubt wurden. Man hielt sie vielfach für unwahrscheinlich und phantastisch. Und als die französische Regierung nach langer Untersuchung amtlich erklärte, daß sich keinerlei Anhaltspunkte für die Richtigkeit meiner Angaben finden ließen, scheuten manche Stellen nicht davor zurück, mich für einen Abenteuerer — für einen Schwindler zu erklären. So bin ich gezwungen, den Wahrheitsbeweis für die Richtigkeit meiner Angaben anzutreten. Ich tue dies, indem ich mein Schicksal hiermit der Öffentlichkeit übergebe und indem ich zugleich erkläre, daß ich bereit bin, mich den französischen Behörden gegen freies Geleit zur Verfügung zu stellen. In Constantine in Algier werde ich dann die Zelle zeigen, in der ich 15 Jahre lang von der Mitwelt abgeschlossen als Sträfling Nr. 102 geschmachtet habe...

Hummel im Schützengraben

... Ein mächtiger Kanadier springt gegen mich vor und schlägt mir das Gewehr zur Seite. Und

ein Stoß auf den Magen nimmt mir die Besinnung — noch höre ich den Todessehrei meines letzten Kameraden — dann wird es schwarz vor meinen Augen. An heftigem Mütteln und starken Schmerzen wache ich auf. Mein rechter Fuß. Wir fahren rasch. Sanitäter in englischer Uniform sind bei uns. Allmählich begreife ich — in der Hand des Feindes! — Gefangen!

Hummel reißt aus

Voll glühender Freude melde ich meinen Eltern, daß ich lebe und verwundet in Amiens liege; es gehe mir besser und ich hoffe, daß sie gesund seien. Dieser Brief ist aber niemals in die Hand meiner Eltern gekommen, sei es, daß er verloren ging, sei es, daß die Zensur ihn angehalten hat... In einer Nacht breche ich aus. Trotzdem man Januar schreibt und trotzdem es bitter kalt ist. Nur mit Hose, Hemd und Schlappen bekleidet gehe ich in den Vorort und schließe hinter mir ab. Dann zwänge ich mich durch das kleine Fenster und springe etwa dreieinhalb Meter in die Tiefe. Aber ich werde bald gefaßt und ins Gefängnis gemorren.

Hummel als Märtyrer

... Endlich teilt mir der Dolmetscher mit, daß mein Urteil gefällt sei. 20 Jahre Kerker...! Ich leide Unmögliches und friere furchtbar in der dünnen Sträflingsluft. Auf alle Bitten um dickere Decken hat man nur eine Antwort, die man mir immer wieder — grimmig und höhnisch — entgegenzuschleudert: „Sale Boche!“ ... Afrika...! Aus dem glühenden Brand der afrikanischen Sonne traten wir in die dunklen Gänge des Kerkers. Eine eisige Luft, modrig und feucht, schlug uns entgegen, die uns schauern ließ... Endlich fielen unsere Ketten. Unsere Handgelenke waren blutig zerschunden. Kaum konnten wir sie bewegen. Schorf und Eiter brach aus den Wunden... Ueber den Hof gehts in ein anderes Gebäude — in meine Zelle! 15 Jahre lang bin ich in dieser Zelle gewesen — als Mann ohne Namen — als Nummer 102. 15 Jahre meines Lebens liegen in diesen engen Mauern begraben...! Als ich eines Morgens meinen Kübel leerte, blieb ich der frischen Luft wegen ein

wenig stehen. Der Wärter, dem dies zu lange dauerte, schnauzte mich an und drängte mich vorwärts. Ich stieß ihn zurück — er soll mich nicht anfassen! Er meldete den Vorfall, und ich erhielt wieder 14 Tage Dunkelzelle. In welche Hände bin ich gefallen? Frankreich! — Frankreich! — ist's möglich?

Wer keine Entspannung in körperlicher Arbeit fand, wer — wie ich — in sitzender Körperhaltung Tag um Tag an seiner Nähmaschine saß — um sich ein wenig Tabak herauszuschinden — der ging einer Gefahr entgegen, die viele unter uns dahingerafft hat. Immer wieder neue Menschenleben, die unter der afrikanischen Sonne und der ungesunden Ernährung zusammengebrochen waren. Ich war mir, Gott sei Dank, von Anfang an klar darüber, daß mein fester Wille, die Heimat wiederzusehen, nur dann in Erfüllung gehen konnte, wenn ich mich grundsätzlich von dem hier angebotenen Laifer fern halte. Und ich habe es auch — unter Einfluß meiner ganzen Willenskraft — erreicht.

Ich weiß nicht, ob das französische Volk unterrichtet ist, was in seinen Gefängnissen drüben im heißen Afrika vor sich geht. Ich kann es nicht glauben. Deshalb habe ich mich verpflichtet gehalten, hier in aller Öffentlichkeit darüber zu sprechen.

Hummel als Heimkehrer

Eine grenzenlose Verwirrung kommt über mich. Ich wende mich ab und die Tränen brennen mir in den Augen. Nun stehe ich auf deutschem Boden... Heimat! — Deutschland! — Nun kann ich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Jetzt endlich ist der furchtbare Druck von mir genommen! Nun bin ich sicher! Nun darf ich weinen!

Hummel ist bekanntlich niemals Kriegsgefangener und niemals in Afrika gewesen. Aber monatelang ging dieser Schwindel gut. Jetzt sieht „Daubmann“ wieder im Gefängnis. Ohne unsere Nationalisten, die ihn in Bann hielten, wäre ihm sein gegenwärtiges Schicksal sicherlich erspart geblieben...

Ins Leben zurück

Besuch bei dem Mädchen, das vom Funkturm sprang

„Sie kennen mich alle hier im Krankenhaus“, erzählt Lotte H., die vor zwei Monaten vom Funkturm den 73-Meter-Sturz in die Tiefe lebend überstand. Wie eine junge Katze ist das junge, hübsche Ding auf die Füße gefallen und sogar die sind, bis auf kleine, heilbare Verletzungen, gebrauchsfähig geblieben.

„Von 100 Springern brechen sich tödlicher 98 hierbei beide Beine“, sagte der Professor zu ihr. Es sieht fast so aus, als hätte das Schicksal diesen vorrelligen Schlupfwinkel unter ein 22jähriges Leben nicht ganz für ernst genommen. „Nun bin ich doch wieder froh, daß ich da bin“, sagt Lotte und man merkt es ihr an, sie wird ihr Lebensschicksal neu formen und ist wieder voller Hoffnung, daß es gut werden wird. So munter und lebendig, wie sie jetzt ist, war sie allerdings nicht die ganze Zeit. Drei Wochen lang hatte niemand an ihre Heilung geglaubt. Da schrieb sie in wilden Phantasien, da rebellierten ihre gepölnigten Nerven und man konnte ihre Qual nur mit unzähligen Beruhigungsspritzen lindern. Aber der junge Organismus überwand das Schwerste und sie wurde eingereiht in die Gesellschaft derer, die wieder gesund werden. Jetzt erst konnte daran-gegangen werden, den Körper gründlich auf einmalige Schäden zu untersuchen. Dabei erwies sich das Wunderbare, daß kein einziges Organ ernstlichen Schaden gelitten hatte, daß vor allem Herz und Lunge richtig funktionierten. Der rechte Fuß ist der einzige Patient dieses schwergeprüften Organismus; er wird fleißig gedreht und gezerrt, damit sich keine Sehnenverkürzung bildet, und bald darf die Patientin schon wieder die ersten Gehversuche machen.

Wenn man das heitere, junge Wesen betrachtet, das da von ihrer fürchterlichen Verzweiflungstat wie von einer interessanten Begebenheit plaudert, dann faßt man sich an den Kopf und fragt: warum? Und gleichsam, als hätte sie den Gedankengang erraten, meint sie, ein wenig ernster geworden: „Ach Gott, ich war so schrecklich verzweifelt. Alles war so schwer und trostlos. Der anstrengende Dienst, 5, 6 auch 8 Stunden

mit den Kopfhörern am Ohr, das angestrengte Aufpassen und Nachbuchstabieren jedes einzelnen Wortes, dann fix auf die Schreibmaschine übertragen und weitergeben. Herrgott, brummt einem da der Schädel! Und dann nach Hause, wo es noch trostloser ist.“ Die Mutter Witwe, die von ihrer kleinen Rente alles herbeischaffen soll, der jüngste Bruder in der Lehre, der ältere seit Jahren arbeitslos. Da war kein bißchen Freude, keine Abwechslung. „Ich wollte einfach nicht mehr so weiterleben. Und da hab ichs getan!“

Obs jetzt besser wird? Wir wollen es ihr wünschen. „Wie spät ist es denn?“ fragt sie ihre Nachbarin. „3 Uhr“ antwortet diese. „Ach, und gleich nach 2 wollte doch wer zu mir kommen“, dabei fällt der Kopf traurig zur Seite. Aber „Herz vollkommen gesund“ lautet die ärztliche Diagnose.

Die Frau erstochen Gattenmord in Tempelhof

Im Hause Berliner Straße 160 in Tempelhof spielte sich in den gestrigen Abendstunden eine blutige Tragödie ab. Der 31 Jahre alte kaufmännische Angestellte Felix Dhanna erstach dort seine frühere Frau mit einer Schere und stellte sich dann der Polizei.

D. hatte vor etwa drei Jahren geheiratet. Die Ehe war nicht glücklich, und schließlich leitete die Frau die Scheidungsklage ein, und die Ehe wurde geschieden. Dhanna versuchte trotz alledem sich seiner früheren Frau wieder zu nähern. Auch gestern Abend erschien er wieder in der Berliner Straße und fand auch Einlaß. Offenbar ist es zwischen den beiden zu einem Streit gekommen, und in sinnloser Wut hat D. eine Schere ergriffen, mit der er auf die Frau einstach. Ein Stich traf das Herz, so daß die Unglückliche leblos zu Boden sank. Als D. sah, was er angerichtet hatte, ging er

zum nächsten Polizeirevier, wo er sich stellte. Er erlitt einen völligen Zusammenbruch, so daß an eine Vernehmung durch die Kriminalpolizei bisher nicht zu denken war. Die alarmierte Wodka-Kommission begab sich alsbald an den Tatort. Die Beamtin fanden die 25 Jahre alte Frau Helene D. in einer großen Blutlache im Wohnzimmer tot auf. Der Körper wies viele Stiche auf. D. wurde in das Polizeipräsidium übergeführt.

Eisbahn-Premiere

Es gibt auch Menschen, die sich der Kälte freuen — das sind die Eisläufer. Denn jetzt werden die 82 Berliner Eisbahnen in rascher Reihenfolge in Betrieb gesetzt. Gestern war unter anderem Premiere auf den Eislaufplätzen in der Krumme- und Kiebitzstraße in Charlottenburg und heute öffnet die Strand-eisbahn im Freibad Wannsee ihren Betrieb.

Bisher gab es nur eine einzige Berliner Eisfläche im Freien, die, unbekümmert um Sonnenstrahl und Wärmegrade, den Läufern stets zur Verfügung stand: Das war die neue Freiluft-Kunsteisbahn im Friedrichshain, die durch unterirdisch gelagerte Röhren Kältemellen nach Bedarf empfing. Nun wohnt aber nicht jeder Eisläufer am Friedrichshain und das Fahrgehl ist teuer, außerdem ist dort auch der Eintritt in Anbetracht der hohen Baukosten entsprechend teuer wie auf den anderen Bahnen. Am reichsten mit Eisbahnen gesegnet ist der Berliner Westen und hier wieder insbesondere Charlottenburg, Wilmersdorf und Steglitz, da diese Bezirke infolge ihrer günstigen Lage sehr viel Tennisplätze besitzen, die im Winter das Eislaufterrain bilden. Die größten Bahnen hat dagegen der Bezirk Treptow aufzuweisen mit seiner 33000 Quadratmeter großen Fläche auf dem alten Karpenteich und der Eisfläche im Luftbad Buhlheide, das sich auf dem Grund der früheren Kadrennbahn befindet. Nächstfolgend in der Größe der Ausdehnung sind dann die Wilmersdorfer Tennisplätze mit 28000 Quadratmeter Fläche, wo schon überall reger Betrieb herrscht. Dagegen sind die Bezirke Weißensee und Schöneberg wieder stiefmütterlich mit Eislaufterrains bedacht, städtische Eisbahnen

gibts dort überhaupt keine, bloß kleinere Privatplätze.

Die Eintrittspreise sind die gleichen, wie im Vorjahr, es zahlen Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf. Das Bezirksamt Charlottenburg stellt den Winter über 3000 Freikarten für bedürftige Schüler zur Verfügung. Jetzt, wo es heißt, erstmal die Grunddecke zu schaffen, muß die ganze Nacht über in verschiedenen Arbeitsschichten geprengt werden; später genügt dann eine einmalige Nachsprengung am Abend.

Fehlannonce - aus Liebe

Sorgen um einen guten Mann

Als sie zur Polizei lief, und den Vater ihrer Kinder anzeigte, dachte sie nicht daran, daß sie ihn nun für ein Jahr ins Gefängnis bringen und so sich selbst die Sorge um ihre fünf Kinder aufbürden würde. Nur eins wollte sie: er dürfe nicht mehr stehlen. In den Paragraphen des Strafgesetzbuches konnte sie sich nicht aus; und daß vorbestrafte Menschen selbst wegen noch so geringfügiger Vergehen zu hohen Strafen verurteilt werden, das wußte sie natürlich nicht. Sie hatte aus erster Ehe drei Kinder, von ihrem Freunde ein Kind, das fünfte Kind war unterwegs. Als er das letztmal aus dem Gefängnis kam, versprach er

Sonntag Konsumwahlen

Am Sonntag, dem 15. Januar, finden in der Zeit von 9 bis 14 Uhr die Vertreterwahlen zur Generalversammlung der Konsumgenossenschaft statt. Die Wahllokale sind durch Plakatausgang in den Lebensmittelabgabefellen bekanntgemacht. Als Wahlausweis dient das Mitgliedsbuch. Alle Eler und Elerinnen, die Mitglieder der Konsumgenossenschaft sind, müssen ihr Wahlrecht ausüben. Gewählt wird nicht die unter der Firma „Opposition“ stehende Liste der kommunistischen Partei.

Gewählt wird vielmehr die Liste Genossenschaftsaufbau!

Ihr, sich nie wieder an fremdem Eigentum zu vergreifen, ein ordentlicher Mensch zu werden; er sorgte rührend für die Kinder und erhielt, als wäre er der legitime Mann, die Unterstützung vom Wohlfahrtsamt. Seine erste Ehe war gerade geschieden worden, man beabsichtigte in aller nächster Zeit zu heiraten.

Im Hause herrschte Not: wie sollte man auch vier Kinder satt machen. Der Mann kloppte die Türen der herrschaftlichen Häuser ab und brachte manchen Pfennig und mehr als eine Stulle nach Hause. Eines Tages, bei einer Bettellour, geriet er auf den Boden. Es lagen dort Federbetten umher, so hatte froren die Kinder nachts in ihren Betten; er nahm einige Federbetten mit. Dann halte er auch den Rest. Jetzt war aber die Frau zu Hause. Wo kommen die Betten her? Sollen etwa unsere Kinder frieren? Die Betten lagen auf dem Boden unbenutzt, meinte er. Bringe sie auf der Stelle zurück. Tue ich nicht. Du willst nicht? Schön. Sie lief zur Polizei; er soll ehrlich sein, er soll nicht stehlen. Was konnte da die Polizei tun? Sie mußte den Mann festnehmen.

Vor dem Schnellgericht weinte der Mann wie ein Kind. Die Kinder froren zu Hause, sagte er, und die Betten lagen unbenutzt auf dem Boden. Die Mindeststrafe war aber ein Jahr Gefängnis. Dagegen konnte der Staatsanwalt nichts und der Richter nichts. Und draußen meinte die Frau mit dem Kind unter dem Herzen: Wie soll ich jetzt mit vier Kindern fertig werden. Er brachte immer noch etwas hinzu, und das fünfte ist unterwegs. Er war doch ein guter Mann, gerade wollten wir heiraten. Hätte ich gewußt, was ihm da droht, ich hätte ihn doch nicht angezeigt...

Zum Beiken der weltlichen Schule veranstaltet die neue freie Schulgemeinde Berlin am Sonntag, dem 15. Januar, 11 1/2 Uhr, ein Matinee im „Eigium“, Prenzlauer Allee. 150 Kinder der weltlichen Schule Sonnenburger Straße musizieren. 150 Kinder der weltlichen Schule Götterburger Straße spielen „Achtung! hier Belle ABC von R. A. Stemmler“ und „Das Patrozenspiel“. Die Veranstaltung ist bereits ausverkauft und wird im Februar in der „Volksbühne“ wiederholt. Vorbestellungen bei den Schulleitern und den Obleitern der weltlichen Schulen.

Alle Freunde der weltlichen Schule werden eingeladen, die Ausstellung von Schülerarbeiten der 39 weltlichen Schule in Lichtenberg, Fischerstraße (Schlichtallee) zu besuchen. Die Ausstellung ist geöffnet vom Sonnabend, dem 13., bis Mittwoch, dem 18. dieses Monats, an den Wochentagen von 14 1/2 bis 17 Uhr, am Sonntag, von 10 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

Das teure Brennholz

Im Wald verfault das Holz, aber Berlin friert

Seit dem Beginn der kalten Jahreszeit erhält der „Vorwärts“ ständig Zuschriften von Hausfrauen, in denen bittere Klage über die hohen Brennholzpreise geführt wird. In einem Brief aus Blimersdorf heißt es, daß die Frau für eine Zwanzigstel-Raummeter Brennholz 85 Pfennig zahlen mußte, und aus Zuschriften aus nördlichen Bezirken der Stadt erfährt man, daß auch hier die Kleinhandelspreise für Holz denen der weltlichen Gegenden nicht nachstehen. Wenn man den Preis von 85 Pfennig für die Zwanzigstel-Raummeter auf den ganzen Raummeter umrechnet, kommt man auf den außerordentlichen Preis von 17 Mark. Derartige Brennholzpreise müssen bei dem jetzigen niedrigen Einkommensstand drückend wirken, wenn sie nicht gänzlich unerträglich sind.

Bei den vielfachen Variationen des Berliner Brennholzhandels braucht man sich nun nicht auf einen Spitzenpreis von 17 Mark für Buchenholz festlegen, es genügen für eine Besprechung des Holzpreises bereits jene 13 bis 14 Mark, die für Kiefernholz gefordert werden. Boreerst wird nötig sein, diese Kleinhandelspreise den Erzeugerpreisen gegenüberzustellen. Wie uns von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, wurden auf den Rönnebergauktionen folgende Preise je Raummeter Holz erzielt: Eiche 6,51 M., Buche 6,08 M., Birke 5,78 M., Kiefer 4,45 M., Fichte 3,01 M. Es handelt sich hierbei nicht um langgeschittenes Rugholz, sondern eben um kurzgeschittenes Brennholz. Bereits diese Gegenüberstellung eines Auktionspreises von durchschnittlich 4,45 M. für Kiefernholz und einem Kleinhandelspreis von rund 13 M. in Berlin wirkt sehr aufschlußreich. Wir erleben beim Brennholz eine Preissteigerung vom Erzeuger bis zum Verbraucher, wie sie anderswo kaum anzutreffen ist. So mag jetzt der Landwirt für den Zentner Kartoffeln 1,50 M. frei Bahn erhalten, der Verbraucher in Berlin zahlt dann für zehn Pfund Kartoffeln 30 Pf., also für den Zentner 3 M. Hier liegt eine Verdoppelung des Preises vom Erzeuger zum Verbraucher vor. Ein anderes Beispiel wären die Schweinefleischpreise. Hier wurde auf dem Berliner Schlachthausmarkt in den ersten Januar Tagen für Schweine der Klasse C vollfleischige Tiere mit einem Lebendgewicht von 20 bis 240 Pfund ein Zentnerpreis von 35,50 M. gezahlt. Nachher im Laden kostet ein Pfund Schweinefleisch rund 80 Pf., also eine Preissteigerung von nicht ganz 120 Prozent. Bei dem Brennholz dagegen kommt zu guter Letzt nicht eine Verdoppelung des Preises, sondern eine Verdreifung heraus.

Vom Wald in den Oien

Die Schuld daran wird nun einer auf den anderen geschoben. Einmal sind die Löhne daran schuld, dann wieder die Frachten, ein andermal die Steuern und mitunter auch das Geld für das Zerhacken. Niemand ist im Ausreden verlegen. Aber was erhält denn der Waldarbeiter für einen Lohn? Nach dem jetzt — übrigens gekündigten — Tarifvertrag erhält er einen Spitzenlohn von 80 Pfennig je Stunde; bei Akkordarbeit einen Zuschlag von 20 Prozent. Zudem gibt es in den Forsten Holz in riesigen Mengen und bei dem Doniederliegen der Bauwirtschaft sind die Holzpreise wirklich billig. Jetzt soll nun der Holzhändler einen guten Einkauf

machen und den Raummeter Brennholz für rund 4 Mark erstehen. Am Friedrich-Krause-Ufer in Berlin, unweit des Nordhafens, will er aber pflöchtlich 10 Mark für den Meter haben; wenn er ihn überhaupt dafür abgibt. In einer einzigen Hand ist also der Preis schon um 250 Prozent in die Höhe geklettert. Welche hauptsächlichsten Unkosten liegen nun eigentlich auf jedem Raummeter Holz? Zuerst das Schalen, d. h. das Entfernen der Borke. Hierfür bekommen Frauen 25 Pf. je Raummeter. Man kann sich vorstellen, daß die Frauen arbeiten müssen wie die Bienen, wenn sie je Tag auch nur ein Zweimarkstück verdienen wollen. „zum Essen bleibt dabei allzuviel Zeit,“ sagte unser Gewährsmann. Dann muß das Holz vom Wald zum Kahn gefahren werden. Das kostet Fuhrlohn. Wie wir uns unterrichtet haben, erhalten die Fuhrleute hierfür 50 Pf. je Raummeter. Sie laden jedesmal auf ihr Zweispännerfuhrwerk 5 bis 6 Meter, dann schaffen sie vielleicht drei Fuhrten am Tag. Bestenfalls haben sie also mit ihren beiden Pferden, die natürlich nicht von der Luft leben, einen Fehmarckstein verdient. Dann kommt der Schiffer an die Reihe. Der Mann bekommt für die Fahrt vom Werbellinsee bis Berlin-Nordhafen je Raummeter Holz 85 Pf. Hierzu kommen noch kleinere Abgaben: Ufergeld 10 M. für jeweils 5 Tage, diese Summe aber umgelegt auf mehr als 300 Meter

Holz, die der Kahn trägt. Dann kommen noch die Bürunkosten des Händlers hinzu, Ladekostengebühr 5 Pf. je Tonne, die verschiedenen Steuern, aber das alles muß man doch immer auf den Meter umrechnen und da kommen nie und nimmer 6 M. heraus. So sagten denn auch die Männer vom Holzhandel am Nordhafen, daß vielleicht ein Taler an Unkosten herauskommen mag, der andere Taler ist Verdienst. Das klingt fast ungläublich, denn wenn auf einer Zille 375 Raummeter Holz liegen, dann käme man auf einen Gewinn von 125 M. Hieron mögen noch 125 M. für sonst etwas abgehen, dann bleibt nach allem Rechnen und nach allem Fragen ein glatter Tausendmarckstein als Gewinn an einer einzigen Ladung Brennholz übrig. Auch wenn der Mann 5 M. für den Meter Holz auf der Auktion gezahlt hat, dann bleiben immer noch 600 M. als Gewinn an einer Ladung Holz übrig!

Jetzt mag noch ein Berliner Großhändler sich dazwischen schieben, danach der Kleinhandeler, der übrigens ebenso jammert wie der Verbraucher, und schließlich kostet eine Sant Holz 85 Pf. Dazu die Ungetüme von Alt-Berliner Oefen mit ihrem enormen Brennstoffverbrauch, jetzt sind wir wieder einmal so weit: in den Forsten verfault das Holz und die armen Berliner sitzen in ungeheizten Stuben und frieren. Das nennt sich dann kapitalistische Wirtschaftsordnung.

Kindertragödie

Beim Lesen durch Gas getötet

Im Hause Jägerstraße 60 in Neukölln wurde die 13 Jahre alte Lieselotte Kroll durch Gas vergiftet in der Küche der elterlichen Wohnung tot aufgefunden.

Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, ist die Schülerin einem tragischen Unglücksfall zum Opfer gefallen. Die Mutter war in der Waschküche und hatte ihre Tochter beauftragt, Kaffee zu kochen. Das Mädchen hatte in der Küche Wasser aufgesetzt und währenddessen am Tisch ein Buch gelesen. Mit einem Tuch säuberte das Mädchen die Maschine, vergaß aber den Gashebel zuzudrehen. Das Mädchen setzte sich nochmals an den Tisch und las in seinem Buch weiter. Inzwischen strömte das Gas aus. Lieselotte war so eifrig beim Lesen, daß sie nichts merkte; die austretenden Gase betäubten sie. Die Mutter wartete vergeblich auf das Erscheinen ihrer Tochter. Als sie die Wohnung aufsuchte, fand sie das Kind tot auf.

Lehrstellen-schwindel

Zwei Jahre Gefängnis

Mit dem dankbar angenommenen Angebot, die zur Entlassung gelangenden Volksschüler in Lehrstellen unterzubringen, erschien der Elektrotechniker Gerhard Schwarz kurz vor den Schulentlassungen des letzten Jahres bei den Direktoren verschiedener Berliner Volksschulen.

Hocherfreut erklärten sich die Direktoren bereit, Schwarz das verlangte Adressenmaterial zur Verfügung zu stellen. Schwarz besuchte daraufhin die Eltern der Schüler, die in den meisten Fällen froh waren, daß ihr Kind so bald eine Lehrstelle fand und die meisten gern die verlangte Kaution von 20 Mark bezahlten. Mit diesem Geld verschwand Schwarz, ohne wieder etwas von sich hören zu lassen. Durch diesen Trick hatte er manchmal eine Tageseinnahme bis zu 80 Mark. Zwischen durch verpackte er auch Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen. In diesen Fällen gab er sich sogar mit Beträgen von wenigen Mark, einmal auch nur mit 85 Pfennig, zufrieden. Die Strafkammer des Landgerichts II verurteilte Schwarz wegen fortgesetzten Betruges zu zwei Jahren Gefängnis.

Ist das Gasverbilligung?

Aus Leserkreisen geht uns folgende Beschwerde zu, deren Berechtigung die Gasgesellschaft zur schleunigen Abhilfe nötigen sollte:

Der Kassierer der Gasanstalt kassierte dieser Tage meinen Dezemberverbrauch an Gas, das heißt 40 Pf. Gasuhrmieste und 2 Kubikmeter Gas à 16 Pf., zusammen 72 Pf. Das ist der Gasgesellschaft zu wenig. Der Kassierer teilte meiner Frau sofort mit, daß ein neuer Beschluß vorliege, wonach jeder Gasverbraucher von jetzt ab im Monat 5 Kubikmeter bezahlen müsse, sonst würde der Gasmesser abgeholt werden. Wenn man, wie es bei mir der Fall ist, schon 2 1/2 Jahre keine Arbeit hat, dann muß an allen Ecken gespart werden, indem man zum Beispiel durch Herdheizung am Gas spart. Es kommt

ja die Gasmessermiete von 40 Pf. hinzu; nun aber noch fünfmal 16,2 Pf. = 81 Pf. extra bezahlen, das ist doch ein zu starkes Stück. Es ist in letzter Zeit soviel von der Verbilligung hergemacht worden. In Wirklichkeit braucht der Bielerbauder nur etwas weniger an Gasmessermiete zahlen! Soll dieser Ausfall vom kleinen Verbraucher für nicht geliefertes Gas wieder wettgemacht werden?

Opfer der G.A.-Bluttat

In dem Befinden des im Reutköllner Krankenhaus schwer daniederliegenden 15jährigen Jungbannermannes Kurt Frenzel ist bisher noch keine Besserung eingetreten. Der Zustand wird vom Krankenhaus als unverändert bezeichnet. Leider ist es der Politischen Polizei des Polizeipräsidenten bisher nicht gelungen, auf die Spur der nationalsozialistischen Täter, die Frenzel meuchlings niedergeschossen und durch einen Lungenschuß lebensgefährlich verletzt haben, zu kommen.

Der Brandstifter

Zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt

München, 13. Januar.

Am 24. Juni v. J. wurde bei einem Speicherbrand der 46 Jahre alte Desinfektor Weg aus München verhaftet. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß man in ihm den Verbrecher verhaftet hatte, auf den die seit Juni 1931 mit beunruhigender Häufigkeit auftretenden Speicherbrände zurückzuführen waren. Durch die Brände ist ein Gebäudeschaden von 73 000 Mark und ein Mobiliarschaden von über 20 000 Mark entstanden. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten am Donnerstag wegen 29 vollendeter und 12 versuchter Verbrechen der Brandstiftung zu 15 Jahren Zuchthaus.

Schiff rammt Flugzeug

London, 13. Januar.

Vor Plymouth stieß ein Wasserflugzeug der Luftflotte, das neun Personen an Bord hatte, mit einer Schuppe des Marinewerftars zusammen. Eine Person der Besatzung des Flugzeugs ist schwer verletzt, sechs Personen wurden leicht verletzt, eine wird vermisst. Ein Mitglied der Besatzung und ein Passagier der Schaluppe erlitten Verletzungen. Der Zusammenstoß hatte sich ereignet, als das Flugzeug, das aufs Wasser niedergegangen war, wieder aufsteigen wollte, wobei es mit einem Flügel an die Schaluppe stieß. Es stürzte ins Wasser und wurde teilweise von den Wogen überspült.

Wie wird das Wetter?

In Berlin: Weiteres Sinken der Temperatur, wolfig bis aufheiternd, schwache, meist südliche Winde. — In Deutschland: In ganz Deutschland sinkende Temperaturen, in Ostdeutschland bis zu minus 15 Grad, in Westdeutschland bis zu minus 8 Grad, in Süddeutschland zunehmend aufheiternd, in Westdeutschland noch meist bewölkt, keine Schneefälle von Bedeutung.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind hier an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

- 7. und 8. Kreis, Freitag, 17 bis 18 Uhr, Juristische Sprechstunde im Jugendheim Köpenickstr. 4, Gelegenheit zum Rückwärts.
- 11. Kreis, Freitag, 20. Januar, 20 Uhr, Kreisdelegiertenversammlung im Gesellschaftshaus des Westens, Hauptstr. 31, Reichsparteitag, Referent: Dr. Kurt Ebenfeld, R. S. R. — 19 Uhr stündlich Kreisvorstandssitzung.
- 22. Abt. Zur Wahlarbeit bei der Konsumgenossenschaft treffen sich alle Mitglieder am Sonntag, 8 1/2 Uhr, in folgenden Lokalen: Heine, Vorpostenstr. 17; Weg, Seelitz 108; Reichert, Mühlstr. 88; Ringberggarten, Weißhofstraße. Genossen, erfüllt eure Pflicht!
- 27. Abt. Die Genossen treffen sich Sonntag, 15. Januar, 9 Uhr, bei Zeuge zur „Formidosa“-Agitation.
- 41. Abt. Sonntag, 15. Januar, um 9 Uhr, treffen sich alle parteigenösslichen Konsummitglieder bei Köppler, Oranienstr. 26, zur Konsumwahlhilfe.
- 23. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen am Sonntag, 15. Januar, 9 Uhr, im Lokal von Zur, Hattenstr. 26, sich zeitlos zur Wahlhilfe bei der Konsumwahl zur Verfügung stellen.
- 58. Abt. Die Vertreterwahl der Konsumgenossenschaft für die 126. Abgabestelle, Bärenthor Str. 26, findet Sonntag, 15. Januar, in der Zeit von 9 bis 14 Uhr bei Franz, Kurfürststr. 5, Ecke Augustburger Straße, statt. Helfer und Delegierten treffen sich im Wahllokal spätestens um 12 Uhr.
- 62. und 63. Abt. 80. Bezirksstelle: Alle Genossen treffen sich am Sonntag von 9 Uhr ab zur Wahlarbeit bei Greiser, Kellingstr. 9.
- 95. Abt. Sonntag, 15. Januar, 9 Uhr, wichtige Besprechung des neu gewählten Abteilungsvorstandes bei Greiser, Kellingstr. 9.
- 142. Abt. Heute, Sonnabend, 14. Januar, Generalversammlung bei Red, am Flugplatz, „Aufgaben des Reichsparteitages“, Referent: Bernhard Krüger, Reumwall.

Seminar für Wohlfahrtspflege.

Am Sonnabend, 14. Januar, 14 Uhr, findet eine Besichtigung der Wohlfahrtsstelle des Polizeipräsidenten mit dem Jugendheim und anschließend daran des Polizeipräsidenten statt. Beginn nach etwa 2 Stunden bauen. Treffpunkt für die Teilnehmer 19 1/2 Uhr vor der Wohlfahrtsstelle des Polizeipräsidenten, Eingang Straßenstraße.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreuzberg: Aktion! Unsere Kreiseingangsgebiete kommen vorläufig nur noch einmal am Mittwoch, 18. Januar, an den bekannten Stellen zusammen. Im Februar fallen die Kreiseingangsgebiete wegen der Sings- und Sprechgruppen aus. Die Proben für die gemeinsame Veranstaltung der Kinderfreunde, Arbeiterjugend und des Sportzirkels finden am Mittwoch, 1. 8., 15., 22. Februar, pünktlich 18 Uhr, statt. Alle nehmen daran teil!

Treppan, Sauer de Hoff: Jungferntanz Montag am bekannter Stelle. Rot-, Sings- und Aftakt: Dienstag Lichtbilder Vortrag im Jugendheim Eisenstr. 3, erscheinen alle ist Pflicht.

Friedrichshain, Strauß: Mittwoch, 18. Januar, 20 Uhr, Jahres-Gliederversammlung, Schillerstr. 61. — Freiheitsdrang: Sonntag, 15. Januar, 15 Uhr, Franzfurter Allee 207, Falken-Karneral. Alle müssen erscheinen. Essen mitbringen. — Landsberger Platz: Sonntag treffen sich alle Rote Falken 14 Uhr Falkensaal.

Kreis Wedding: Morgen, Sonntag, in der Schule Putzbrunn Str. 22, Kreisversammlung. Es werden die Gruppen-Schattenbilder gezeigt. Beginn 15 1/2 Uhr. Eltern sind eingeladen. — Abt. Humboldthain: Freitag, 20. Januar, 20 Uhr, Elternversammlung in der Schule Putzbrunn Str. 22, Zimmer 1.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1. Treppe rechts.

Demonstration! Achtung! An Stelle der für morgen, 15 Uhr, geplanten Demonstration tritt eine Rundgebung um 10 Uhr an den Gebäuden Rote Rechts und Rosa Luxemburg. Wir treffen uns in Frauenkleidung, mit allen Fahnen und Transparenten, um 9 1/2 Uhr am Friedhofseingang. Nach der Rundgebung marschieren wir geschlossen zum Bahnhof Franzfurter Allee. Wegen der Reichsfeier ohne Landposten. (Fahrverbindungen: U-Bahn, Lichtberg, Stadthof, Lichtberg, Friedrichshöhe.)

Achtung! Die Kultur- und Jugendbildung in der Volkshäuser findet nicht statt! Die Karten behalten Gültigkeit für die Rundgebung, die in etwa 3 Wochen nachgeholt wird. Genaue Angabe des Tages folgt nach.

Referentenkonferenz heute, 18 Uhr, in der Arbeiterbildungsschule, Lindenstr. 3. Mänschen-Kursus heute, pünktlich 19 Uhr, Jugendheim Lindenstr. 4. Achtung, Besichtigung! Schickt die Berichtsbogen für das 4. Quartal ein! Referentenkonferenz Montag, 18. Januar, um 19 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksamtes Kreuzberg, Gortstr. 11. Ohne Mitgliedsbuch und Ausweis kein Zutritt.

Heute, Sonnabend:

- 28. Wedding: 18 1/2 Uhr Boden Städtisches Gerichtssaal. Nach dem Boden Sozialtruppe im Lichterberg-Schneiseckstr. 1.
- 28. Reinickendorf: Verhandlung mit den Gruppenleitern pünktlich 19 1/2 Uhr im Jugendheim Reinickendorf-Ost. Alle Gruppen müssen vertreten sein. Die Berichtsbogen müssen abgegeben, die Delegierten für die Delegiertenkonferenz müssen gemeldet werden.

Morgen, Sonntag:

- 28. Tiergarten: Treffpunkt 8 1/2 Uhr Kleiner Tiergarten... Sportplatz: Treffpunkt 8 1/2 Uhr Blüchertstraße.
- 28. Ostern: Delegiertenkonferenz um 9 Uhr im Heim Tüftler Str. 4-5. Zutritt nur mit Delegierten- oder Mitgliedsbuch und Mitgliedsbuch. Alle Genossen, die nicht Delegierte sind, betätigen sich an der Rundgebung.
- 28. Kreuzberg: 9 1/2 Uhr im Heim Lindenstr. 4 Delegiertenkonferenz. Zutritt nur mit Ausweis und Mitgliedsbuch. Alle Genossen, die nicht Delegierte sind, betätigen sich an der Rundgebung.
- 28. Neukölln: „Guerilla“ probt pünktlich um 8 1/2 Uhr Bergstr. 24.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Sonnabend, 14. Januar, folgende Veranstaltungen: Arbeitsführung der Gruppenleiter 19 Uhr im Jugendheim des Gewerkschaftshauses, Aufgang 7, parterre Zimmer 3. Fortsetzung des Vortrages „Die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften“. — Morgen, Sonntag: Bezirksjugendheim Reichertstr. 15-19. Sprechstunde. — Sprechstunde: Jugendheim des Gewerkschaftshauses. „Arbeitskraft und Kunst“. — Kreisoffiziell: 18 1/2 Uhr im Jugendheim Damsler Str. 62. „Bei verzerrten wir nicht“. Eine Inszenierung unserer Wäbels. — Kreisoffiziell: 19 Uhr Treffen Schloß Wedding, Reinickendorfer Straße. Veranstaltung der Feuerwehr Wedding. Ab 18 Uhr Jugendheim Wilhelmstr. 3, Zimmer 13. Schloß Wedding: „Zum Bolschewismus“. — Kreis Offiziell: Jugendheim Rönneberg, Grünauer Str. 5, Buntent Abend. — Kreis Offiziell: 19 Uhr Führung durch Alt-Reinickendorf. Treffen 9 Uhr Alte Schulaube, Richardplatz. Im Jugendheim Bergstr. 26, 19 Uhr: „Eine Reise durch den Orient“. — Offiziell: Jugendheim Schornwerderstr. 22. „Spanien im Kampf“. — Kreisoffiziell: 9 1/2 Uhr Jugendheim Große Franzfurter Str. 18, Zimmer 3.

Hammerschlag „Glag“, KRS-Abteilung. Sämtliche Kollegen treffen sich am Sonntag, 15. Januar, 9 Uhr, am U-Bahnhof Lichtberg-Friedrichshöhe (Endstation) zum Übungsschießen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“: Kreisoffiziell: Berlin S 14 Sebastianstr. 27-28, Hof 2 Str. 27. — Kreuzberg: Berg (Vorträge): Sonnabend, 14. Januar, pünktlich 15 Uhr, Treffpunkt bei der Schornwerderstr. 22, Kellers durch Enderleinbildung. — Vorkonf. (Vorträge): Sonnabend, 14. Januar, findet im Restaurant Gessert, Buch, am Bahnhof Buch, ein Rosenfest statt, zu dem alle Kameraden eingeladen sind. Eintritt 60 Pf., Erwerbslose 25 Pf. — Wasser- und Wasserbau: 19 Uhr, Treffpunkt, Hattenstr. 26, Sonntag, 15. Januar, 9 bis 10 Uhr, gegen Freie Sportvereine, Treffpunkt, Sportplatz Graf Röhrens-Rose. — Ritter, Jungfrauen: Sonntag, 15. Januar, 7 1/2 Uhr, Kolonnenplatz, Platz, nach der Jungferntanz. — Humboldtstr.
- Arbeiter-Radio-Club Deutschlands G. B. Charlottenburg: Freitag, 20. Januar, um 20 Uhr, bei Hermann, Rönneberg 5, Gruppenabend. — Friedrichshain: Freitag, 18. Januar, um 20 Uhr, bei Weisbach, Schloßstr. 3, Schloßstr. 3, Schloßstr. 3, Freitag, 20. Januar, um 20 Uhr, Bibliothek Reichstr. 28. „Die Stimmungen des Winters“. — Reinickendorf: Freitag, 20. Januar, um 20 Uhr, bei Klant, Berliner Str. 100, kultureller Vortrag. — Prenzlauer Berg: Dienstag, 17. Januar, um 20 Uhr, bei Alig, Berlin SW 35, Danziger Str. 71, Gruppenabend. — Rönneberg: Donnerstag, 19. Januar, um 20 Uhr, im Restaurant Gieser, Rönneberg, Rätter-Waldstr. 4, Vortragsveranstaltung. — Kreuzberg-Tempelhof: Freitag, 20. Januar, um 20 Uhr, im Restaurant Hönig, Fährdammstr. 2, Gruppenabend. — Spandau: Unschlitz Dolar Zinke, Eisenweg 19.
- Freiwillige Feuerwehr: Sonntag, 11 Uhr, Pappelfeld 15, Vortrag des Herrn Dr. F. Schiff: „Feuerversicherung“.
- Socialistischer Arbeiter-Club: Kreisoffiziell: Berlin N. 38, Choriner Straße 43, Dienstag, 17. Januar, von 19 1/2 bis 22 Uhr, im Reichsarbeiter-Vereinshaus, Eisenstr. 88 (Sitzungsraum). Donnerstag, 19. Januar, von 20 bis 22 Uhr, in Reinickendorf-Ost, Jugendheim Eindecker Straße.
- Entliches Seminar der Universität, Montag, den 16. Januar, abends 19 Uhr (7 Uhr), Hörsaal IV, spricht Professor Hersey von der Pennsylvania University in Philadelphia über: „The emotional life and its effect upon efficiency“. Eintritt unentgeltlich.

Zwei Lebende und ein Toter

Roman von
Sigurd Christiansen

Rognos lächelte ein müdes, nachsichtiges Lächeln. „Ja“, sagte er, „er wurde entdeckt. Ein kleines Mädchen hatte ihn gesehen und wiedererkannt. Er hat später erzählt, daß im ganzen Postbüro er selber sicher die meiste Angst gehabt habe. — Wir aber hielten die Sache für spielend leicht, wenn man nur vorsichtiger zu Werke ging. Es war für uns also mehr ein phantastisches und tollkühnes Abenteuer, als ein Raubmordversuch. Es war wohl unsere eigene kindische Unerfahrenheit, die uns verleitete. Daß es ein Menschenleben kosten könne, fiel uns nicht im Traum ein.“

„Sie schienen aber doch die Verhältnisse an unsrer Post sehr gut zu kennen? Sie wählten die richtige Zeit, auch fanden Sie die Hinterfür, die nicht ganz leicht zu finden ist?“

„Ich kannte das alles aus Bemerkungen, die Lüdersen dann und wann fallen ließ. Wir hatten doch ein paar Jahre in derselben Pension gewohnt.“

„Und das furchtbare Wagnis machte Ihnen nicht angst?“

Rognos schüttelte den Kopf. „Nein“, antwortete er. „Wir rechneten aus, daß wir absolut kein Risiko liefen. — Und das war auch an sich richtig. Es ist noch heutigtags nicht aufgeklärt.“

Berger sah ihn verwundert und verständnislos an. „Ja, aber wie?“

„Ganz einfach. Was wir zunächst als ausgemacht betrachteten, war, daß keine Menschenseele darauf kommen würde, uns beide zu verdächtigen.“

„Wie konnten Sie da so sicher sein?“

„Fragen Sie lieber, warum wir nicht sicher sein sollten. Wenn Sie heute nacht hier in Oslo einen Geldschrank ausbrechen und nicht die kleinste Spur hinterlassen, glauben Sie, es wird einem einzigen Menschen einfallen, Sie mit dem Verbrechen in Verbindung zu setzen?“

Berger war einen Augenblick verblüfft über die Richtigkeit der Schlussfolgerung. „Sie haben recht“, murmelte er. „Das habe ich nicht bedacht.“

„Nun ja. Und das taten auch andre nicht. Es galt also, unsern Putz durchzuführen, ohne das jemand sah, wer wir waren. Danach galt es, zu verschwinden, ohne die leiseste Spur zu hinterlassen. Besteres erschien uns als das Schwierigste. Es kostete wenigstens eine Masse Nachdenken. Wir mußten, ehe wir uns entschieden, die Durchführbarkeit unsrer Pläne allen erdenklichen Eventualitäten gegenüber ausprobieren. Und das erwies sich auch als sehr nützlich. Nein, was uns unter den Händen zerbrach, war die Tat an sich.“

„Sie hatten nicht auf Widerstand gerechnet?“

„Nein, und auch nicht damit, daß wir selber von Panik ergriffen werden sollten.“

Berger's Stimme zitterte: „Und das geschah?“

Rognos erhob sich schwer atmend. „Ja“, sagte er, „das kann man wohl sagen.“

Er ging ein paar mal im Zimmer auf und ab, während Berger, den Rücken ihm zugewandt, wartete, ohne sich zu rühren. Dann setzte er sich wieder. Und er sah Berger mit seinem reglosen und tödlich ernstem Gesicht an. „Ist nicht der Raubmörder Rognos ein fürchterlicher Mensch?“

Berger sah ihn unverwandt an, vermochte aber nicht zu antworten.

„Weiter“, sagte er. Die Kehle war ihm trocken und die Spannung benahm ihm die Kraft, irgend etwas außer den nackten Tatsachen zu denken.

Rognos juckte mit den Augenbrauen, dann kreuzte er die Arme über die Brust und sah mit leicht gefenktem Kopf vor sich hin.

„Was sich auf dem Postamt zutrug, wissen Sie“, sagte er. „Oder besser gesagt: Sie glauben es zu wissen. Es ging nämlich nicht so vor sich, wie die Zeitungen es nachher rekonstruierten.“

Eine Falte des Unwillen flog über Berger's Stirn.

„Sie meinen, wir haben übertrieben?“

Rognos schüttelte abwehrend den Kopf. „Das nicht. Was Sie anbetraf, hatte alles seine Richtigkeit. Zum Teil auch Lüdersen. Nein, ich meine den „Mord“. Es war nämlich kein Mord, es war jahrlängige Lösung.“

„Jahrlängige Lösung?“

„Glauben Sie denn noch immer, daß wir vorhaben, zu töten?“

„Ja, ich glaube noch immer, daß Sie mich erschossen hätten.“

Das Halsstarrige dieser Antwort machte Rognos einen Augenblick verstummen.

„Darauf kommen wir später noch zurück“, sagte er. „Inzwischen war nämlich etwas Entscheidendes geschehen, was das Verbrechen verkomplizierte, so daß wir entkommen mußten — es kostete, was es wolle.“

Wieder machte er eine Pause, und beide waren jetzt sehr blaß geworden. Berger zog sich etwas scheu zusammen.

„Quisthus?“ fragte er leise.

„Ja, Quisthus. Der lag hinter uns, und wir wußten nicht, 'ebte er oder war er tot?“

„Wie kam das alles?“

„Das weiß ich kaum. Ich sah bloß, wie die beiden vor meinen Augen unerwartet aufeinanderprallten. Quisthus, ohne Ahnung einer eigentlichen Gefahr, vertrat ihm den Weg. Später erfuhr ich, daß er ihm den Revolver zur Seite geschlagen hat. Diesen Schlag bekam er zurück. Wie hart er war, weiß ich nicht, aber getroffen hat er ja, und zwar unglücklich. Er trug ja seine Kasse unterm Arm und mit der ist er wohl ausgerutscht und zu Boden gestürzt, ohne sich an etwas festhalten zu können. — Da war der „Mord“. Nach ihm zu sehen, hatten wir keine Zeit. Wir mußten fort um jeden

Preis. Wir hätten selbstverständlich sofort entfliehen können. Wir taten es nicht. Ich weiß nicht, warum wir uns nicht einigten. Möglich, daß wir — ohne uns darüber klar zu sein — meinten, wir wollten nun auch wenigstens was davon haben.“

Berger betrachtete ihn ungläubig.

„Sind Sie ganz sicher, daß es sich mit Quisthus so zugeht hat?“

Rognos nickte kurz. „Ja“, antwortete er. „Stimmt es nicht mit dem, was die Zeitungen berichteten? Sie sahen ihn doch selbst. Er lag mit dem Gesicht zur Erde, mit zerfetztem Stirn. Von dem Schlag selbst hatte er nur ein paar ganz unbedeutende Verletzungen abgekriegt.“

Berger strich nervös mit der einen Hand über die andere.

„Sie haben recht“, sagte er. „Und dann — dann kam also Lüdersen?“

„Eigentlich kam er ja nicht. Wir kamen. Und er war überraschter als Quisthus. Und sehr viel ängstlicher. Er hat sich weiß Gott nicht aus Heldenmut gewehrt und sicher mit keinem Gedanken an die Kasse gedacht. — Es mag verrückt klingen, aber diese Ueberzeugung hat mich später am allermeisten an ihm geangert.“

Berger schüttelte verständnislos den Kopf.

„Aber warum hat er denn gekämpft?“

„Aus Furcht. Die Panik, die ihn ergriffen hatte, war ebenso groß wie unsre.“

„Daher also?“

„Daher!“

Sie hatten sich jetzt beide in eine fieberhafte Nervosität hineingesteigert. Jetzt näher-

ten sie sich dem Punkt, der für sie beide der entscheidende war

Berger atmete schwer.

„Und dann kamen Sie zu mir?“ sagte er.

„Ja — dann kamen wir zu Ihnen. Aber, wären Sie nicht zuerst in der Tür erschienen, hätten wir uns sicher nicht die Zeit genommen, Sie zu suchen. An der einen Tür hatte ich schon vergebens gerüttelt. Und wir mußten fort. Da rief mir mein Freund zu — denn nur er hatte Sie gesehen — da nebenan war noch einer. Und da stürzte ich zu Ihnen hinein. Das übrige wissen Sie.“

Berger wandte sich halb um und sah ihn erregt an. „Hätten Sie geschossen?“ fragte er.

Rognos preßte beide Handflächen gegen die Stirn und sah müde vor sich hin, ehe er antwortete.

„Das habe ich mich auch gefragt“, sagte er.

„Und was haben Sie sich geantwortet?“

Das kam mit einer fast irrsinnigen Gespanntheit heraus.

Da hob Rognos sein Gesicht.

„Am liebsten würde ich Nein antworten“, sagte er. „Aber wenn ich ehrlich gegen mich sein will, muß ich antworten: Ja — ich hätte geschossen. Sie zögerten so lange, und wir hatten keine Sekunde zu verlieren — bei all den verbrecherischen Dingen, in die wir uns bereits verstrickt hatten. Wenn ich mir vorstelle, in welcher wahnsinnigen Erregung ich war und wie fieberhaft ich auf Begonnen drängte, ist es mir noch heute unsäglich, daß ich nicht losgedrückt habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Karriere

Novelle aus den Anfängen Sowjetrußlands / Von J. Babel

Ich verließ die auseinandergefallene Front im November des Jahres siebzehn. Zu Hause richtete mir meine Mutter die Wäsche, packte mir Zwieback ein. Nach Kiew geriet ich am Vortage des Bombardements durch die Weißen. Mein Weg führte nach Petersburg. Zwölf Tage sahen wir in einem Gasthauskeller. Den Passierschein für die Ausreise bekam ich vom Kommandanten des sowjetischen Kiew.

Drei Tage vergingen, bevor der erste Zug abfuhr. Zuerst blieb er nach jedem Kilometer stehen, dann nahm er Anlauf, die Räder ratterten heißer, stimmten ein starkes Lied an. In dem geheulten Viehwagen hat das uns alle glücklich gemacht. Schnelle Fahrt hat im Jahre achtzehn die Menschen glücklich gemacht. In der Nacht juckte der Zug und hielt. Die Tür des Wagens wurde aufgerissen, das grüne Leuchten des Schnees schimmerte hindurch. In den Wogen kam ein Bahntelegographist herein, in einen Schatzpelz gehüllt, der mit einem ledernen Strick zusammengewunden war, und in weichen lautsächlichen Stiefeln. Der Telegrophist streckte die Hand aus und klopfte mit dem Finger auf den offenen Handteller:

„Die Ausweise hierher.“

Ein Bauer mit einer dreieckigen Pelzmütze, deren Schnüre sich gelöst hatten, führte mich hinter einen vereisten Holzstoß und begann mich zu untersuchen. Aus Wolken herab leuchtete uns der Mond. Die blaüliche Wand des Waldes rauchte. Klammte, erfrorene Finger trocken auf meinem Körper herum. Der Bauer näherte mir sein zerkrümeltes, besorgtes Gesicht, riß von der Unterhose vier goldene Zehnruhelstücke weg, die Mutter für den Weg eingeklebt hatte, zog mir die Stiefel und den Mantel aus, drehte mich um, klopfte mit der Handtaste auf meinen Rücken und sagte:

„Gut.“

Ich ging barfuß über den Schnee. Eine Schiebscheibe schien sich auf meinem Rücken zu entzünden, der Mittelpunkt der Scheibe lag über der Rippe. Der Bauer schob nicht. In den Säulen der Fichten, in der überwölbten Tiefe des Waldes wankte ein Nimmchen im Kranz purpurnen Dunstes. Ich lief auf ein Wärterhäuschen im Walde zu, das vom Dampf der Korneelische umgeben war. Der Waldwärter stöhnte als ich in die Bude einrang. Mit Streifen umwickelt, die aus Feisen und Militärmänteln herausgeschlitten waren, sah er auf einem samtenen Bambusstühlchen und zerkrümelte Tabak auf seinen Knien. Der Wärter stöhnte, stand auf und verbogte sich tief vor mir:

„Geh weg, Bäterchen. . . Geh weg, lieber Bürger.“

Er führte mich auf den Pfad und gab mir einen Lappen, um die Füße einzuwickeln. Ich schleppte mich am späten Morgen in ein Städtchen. Im Krankenhaus gab es niemand, um meine erfrorenen Füße abzuschneiden.

Als die Füße geheilt waren, machte ich mich weiter auf den Bettelweg.

Der Lauf einer haubtge diente mir als Deckung auf der Strecke Kowo-Sofotnik—Kochnia. Wir zählten auf einer offenen Plattform. Jedwaja, zufälliger Wagonoffizier, der den großen Weg der Deserteure zurücklegte, war ein Märchenzähler, Wigbold und Spahmacher. Wir schliefen unter dem mächtigen, kurzen, hochgeklippten Kanonenlauf und wärmten uns einander in einer Sodaleinengrube, die mit Heu ausgelegt war wie ein Tierlager. Hinter Kochnia stapf Jedwaja mein Köfferchen und verstand. Zwei Tage — wir näherten uns Petersburg — mußte ich hungern. Auf dem Jaroslawski-Bahnhof machte ich die letzte Schieberei mit. Ein Abperrungs-Detachement schob zum Willkomm des ankommenden Zuges in die Luft. Schieber wurden auf den Bahnsteig geführt, man riß ihnen die Kleider vom Leibe herunter. Auf dem Apparat, neben echten Menschen,

stürzten menschliche Gummiglieder, die mit Spiritus vollgefüllt waren. Im neun Uhr schleuderte mich der Bahnhof aus seinem hausenden Gefängnis auf die Sagaradny-Perpektive heraus. An der Wand, über die Straße, vor einer vernagelten Apotheke, zeigte das Thermometer vierundzwanzig Grad Frost. Im Tunnel der Gorochomaja-Straße donnerte der Wind; über dem Kanal verhauchte ein Gasbrenner. Das baskierte, veräufte Benehig des Nordens stand reglos. Ich kam in die Gorochomaja wie auf ein seifenbestrautes Eisfeld.

Im Hause Nummer zwei, im ehemaligen Gebäude der Stadthauptmannschaft, befand sich die Tscheta. Zwei Maschinengewehre, zwei eiserne Hunde, standen mit hochgehobenen Mäulern im Vestibül. Ich zeigte dem Kommandanten einen Brief von Wanjka Kalgun, meinem Unteroffizier aus dem Schiffs-Regiment. Kalgun war Untersuchungsrichter in der Tscheta geworden; er forderte mich in seinem Brief auf, zu ihm zu kommen.

„Geh ins Knitschkoff-Palais“, jagte der Kommandant, „er ist jetzt dort.“

„Ich komme nicht mehr hin“, und ich lächelte zur Antwort.

★

Die Milchstraße der Kemski-Perpektive flog in die Ferne. Ein Greis, der wie ein Gardesolbat aussah, zog einen spielzeugartigen, geschmigten Schlitzen an mir vorbei. Mit Anstrengung rampte er lederne Füße ins Eis ein, auf seinem Scheitel lag ein Urolerhütchen, ein Bindfaden hielt den in ein Halsstuch hineingestopften Bart zusammen.

„Ich komme nicht mehr hin“, sagte ich ihm.

Er blieb stehen. Sein zerfurchtes Löwengesicht war voller Ruhe. Er dachte über sich nach und schleppte den Schlitzen weiter.

An der Knitschkoff-Brücke setzte ich mich auf den Vorsprung einer Bildsäule. Mein Ellbogen lehnte sich unter den Kopf, ich streckte mich auf der polierten Platte aus, aber der Granit verweigerte mich, stieß mich in die Höhe und schob mich ab. Ich stürzte zum Palais.

In dem preisbeerbarten Seitenflügel stand die Tür auf. Ein blauer Gasbrenner glänzte über einem im Sessel eingeschlafenen Lakai. Vom runzeligen, abgesehen Gesicht fiel die Unterlippe herab, lichtübergossenes Militärmantel ohne Gürtel bedeckte die mit einer Goldborte benetzte Hofhose. Ein zottiger Tintenpfel zeigte den Weg zum Kommandanten. Ich stieg die Treppe hinauf und ging durch leere, niedrige Zimmer. Frauen, schwarz und düster bemalt, spielten Reigen auf den Plaisonds und Wänden. Metallische Gitter verdeckten die Fenster, an den Rahmen hingen abgebrochene Gardinenstücke. Am Ende der Zimmerstube, beleuchtet wie auf der Bühne, sah am Tisch mit rundgeschlittenem, strohfarbenen Bauernhaar — Kalgun. Vor ihm, auf dem Tisch, lag ein Berg Kinderpielzeuge, bunte Pöppchen, zerrissene Bilderbücher.

„Da bist du ja“, sagte Kalgun, den Kopf hebend.

„Ja.“ Du hast uns hier gefehlt.“

Ich schob mir der Hand des Spielzeug beiseite, legte mich auf die glänzende Tischplatte und wachte — es vergingen Augenblicke oder Stunden — auf einem niedrigen Divan auf. Die Strahlen eines Lüfters spielten über mir im gläsernen Wasserfall. Die von mir abgeknittenen Lumpen lagen auf dem Fußboden in angelegenen Pfügen umher.

„Beden“, sagte Kalgun, der am Divan stand, hob mich auf und trug mich in die Badewanne. Die Wanne war altertümlich, mit niedrigen Rändern. Aus den Säulen floß kein Wasser. Kalgun begoß mich mit einem Eimer. Auf cremegelben Teppichspitzen, auf geflochtenen Stühlen ohne Lehne war Kleidung ausgebreitet: ein Morgenrock mit Härtensverschluß, ein Hemd und Socken

aus geminkter, doppelter Seide. Die Unterhose ging mir über den Kopf, der Morgenrock war auf einen Giganten zugeschnitten, mit den Füßen trat ich mir auf die Knie.

„Mit dem was nicht zu speisen, mit Alexander Alexandrowitsch“, sagte Kalgun, meine Knie hochrollend, „der Knabe wog gute drei Zentner.“

Wir haben den Morgenrock des Kaisers Alexander III. irgendwie hochgedacht und kehrten in das Zimmer zurück, in das ich zuerst gekommen war. Es war die Bibliothek der Kaiserin Maria Fedorowna, ein parfümiertes Schächtelchen mit an die Wände gedrückten, vergoldeten, himbeerfarbenen Schränken.

Wir tranken Tee, in den kristallinen Wänden der Gläser zerbrochenen Sterne. Wir aßen dazu Bursit aus schwarzem und feuchtem Pferdesteisch. Von der Welt trennte uns die dicke und leichte Seide der Gardinen; die in die Decke eingelassene Sonne glitzerte und leuchtete; schwüle Hitze hauchte von den Köhren der Dampfheizung.

„Aber jetzt“, sagte Kalgun, als wir mit der Bursit fertig wurden. Er ging irgendwo weg und kam mit zwei Kisten zurück: einem Geschenk des Sultans Abdul-Hamid für den russischen Kaiser. Die eine Kiste war aus Zint, die andere eine Zigarettenschachtel, die mit Wändern und Papierorden überklebt war. „A Sa Majesté, l'Empereur des toutes les Russies“ (Seiner Majestät, dem Kaiser aller Rußen) war auf dem Zintdeckel eingraviert — „vom wohlwollenden Better“.

Maria Fedorownas Bibliothek füllte sich mit einem Aroma, das ihr vor einem Vierteljahrhundert vertraut war. Die Zigaretten, zwanzig Zentimeter lang und fingerdick, waren mit rosafarbenem Papier umwickelt; ich weiß nicht, ob noch jemand in der Welt außer dem russischen Alleinherrscher solche Zigaretten geraucht hat, aber ich habe eine Zigarre gewählt. Kalgun sah mich lächelnd an.

„Greif mir zu“, meinte er, „sie sind ja nicht gezählt. Die Lakaien haben mir erzählt, Alexander III. sei ein leidenschaftlicher Raucher gewesen, liebe Tabak, Kwas und Champagner. . . Und auf dem Tisch bei ihm, schau Groschenalchenbecher aus Ton, und auf den hohen — Zilden.“

„In der Tat, der Morgenrock, mit dem man mich bekleidet hatte, war fettig, glänzend und vielfach geflickt.“

Den Rest der Nacht verbrachten wir beim Sortieren der Spielzeuge Nikolaus II., seiner Trommeln und Lokomotiven, seiner Taufhemden und Heite mit kindlichem Getrigel. Ausnahmen der in frühem Kindesalter verstorbenen Großfürsten, ihre Haaloden, Tagebücher der dänischen Prinzessin Dagmar, Briefe von ihrer Schwester, der englischen Königin, atmeten Parfüm und Moder, zerbröckelten in unseren Fingern. Auf den Titelseiten der Evangelien und der Werke Komartins nahmen Freundinnen und Hofräuleins — Töchter von Bürgermeister und Staatsräten — in schrägen, sorgfältigen Zeilen Abschied von der nach Rußland verreisenden Prinzessin.

Bis zum Tagesanbruch konnten wir uns von dieser Chronik nicht losreißen. Die Zigarre von Abdul-Hamid war zu Ende geraucht. Am Morgen führte mich Kalgun in die Tscheta in der Gorochomajastraße. Er sprach mit Urigki. Ich stand hinter einem Vorhang, der in Tuchwalzen zu Boden fiel. Felsen von Worten drangen zu mir hinüber.

„Der Junge ist gut, unsreiner“, erzählte Kalgun, „der Vater, ein Krämer, handelt, aber der Junge ist zu uns gestoßen. . . Kennst Sprachen.“

Der Kommissar für Innenangelegenheiten der Kommunen des Nordgebietes trat in seiner mackelnden Gangart aus dem Arbeitszimmer. Hinter den Gläsern des Zwickers quollen von Schlaflosigkeit verengte, geloderte, gedumfene Lider hervor.

Nach machte mich zum Dolmetscher bei der Fremdenabteilung. Ich erhielt Soldatenuniform und Anweisungen auf Wittageffen.

(Deutsch von J. Andrusch-Schubert)

Reichsregierung und Agrarierwünsche

Der Weg zum agrarpolitischen Selbstmord

Die Reichsregierung will den randalisierenden Großagrarier weitgehende Zugeständnisse machen. Nur das Ausmaß ist offen.

Zus den Darlegungen des Freiherrn von Braun kann man entnehmen, daß die Regierung erstens gewillt ist,

den Vollstreckungsjahr

für die ganze Landwirtschaft noch erheblich zu erweitern. Bisher war allen Landwirten ein Schutz vor Zwangsversteigerungen zugestanden worden, wenn sie ein Unwetter traf oder wenn die Preise für ihre Verkaufserzeugnisse hinter dem allgemeinen Stand der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse zurückblieben. Außerdem durfte bei kleineren Forderungen der Gerichtsvollzieher nicht das zur Ernährung des Landwirts und seiner Familie erforderliche Vieh sowie die notwendigen Vorräte gepfändet werden.

Nach den neuen Absichten sollen Vieh und Vorräte überhaupt nicht mehr pfändbar sein, so daß alle Gläubiger der Landwirtschaft auf Trockene gesetzt werden könnten. Forderungen gegen einen Landwirt werden dann nicht mehr eintreibbar sein. Das wäre ein völlig unmöglicher Zustand; der Landwirtschaft würde kein Mensch noch etwas gegen Kredit verkaufen.

Besonderer Schutz für bankrotte Offiziere.

Die Agrarier gehen aber noch weiter. Das Osthilfe-Sicherungsverfahren ist bekanntlich außerordentlich langsam durchgeführt worden. Die Folge war, daß die Kreditinstitute

der ostdeutschen Landwirtschaft die Zinsen für ihre Pfandbriefe nur noch mit Reichshilfe bezahlen konnten.

Jetzt hätte der Abbau des Sicherungsverfahrens erfolgen müssen; alle nicht mehr zahlungsfähigen Güter sollten, weil es wirklich nicht mehr anders ging, dem Zugriff der Gläubiger überlassen werden. Der Reichsminister selbst hat in seiner Rundfunkrede davon gesprochen, daß in den nächsten Monaten 580 000 Morgen frei werden und zur Siedlung zur Verfügung stehen.

Dagegen rebellieren die Junker. Sie fordern nicht nur die Möglichkeit, neue Sicherungsverfahren zu eröffnen, sondern auch, daß die aus den Sicherungsverfahren wegen völliger Zerrüttung auscheidenden Betriebe unter einen neuen Vollstreckungsschutz gestellt werden! Die guten Beziehungen zwischen den ostelbischen Großagrarier und dem Reichspräsidenten können hier geradezu verhängnisvoll werden!

Autonome Zölle.

Außerdem soll die Reichsregierung aber auch die Zölle für landwirtschaftliche Erzeugnisse zukünftig nicht mehr in Handelsverträgen festlegen, so daß die Zölle jederzeit erhöht werden können. Herr von Braun hat wohlweislich seine Karten nicht aufgedeckt.

Neben Kartoffeln, Gemüse und Obst dürfte es sich aber vor allem um die Erhöhung der Schmalz-, Käse-, Fleisch- und Viehzölle handeln; Herr von Braun sprach ausdrücklich von der Notwendigkeit, auch etwas

zur Hebung der Viehpreise zu tun. Die von ihm angeführten Gründe sind alles andere als beweisend.

Ganz besonders muß der Versuch zurückgewiesen werden, der Öffentlichkeit weiszumachen, daß in Deutschland die Viehproduktion gegenüber dem Ausland nicht gechüpft sei. Zollerhöhungen und Einfuhrverhinderungen sind so reichlich erfolgt, daß nur noch eine für die Preisbildung in Deutschland völlig bedeutungslose Einfuhr besteht. Trotz ihres Tiefstandes sind die deutschen Preise viel günstiger als die im Ausland. In Deutschland kosten z. B. die Ochsen je Zentner Lebendgewicht 30 Mark, in Dänemark 11 Mark, die Schweine in Berlin 34 Mark, in Kopenhagen 22 Mark.

Wir empfehlen der Reichsregierung die Vektüre der ihr so nahestehenden „Deutschen Bergwerkszeitung“. Hier wird richtig ausgeführt, daß alle weiteren zoll- und einfuhrpolitischen Aktionen nichts mehr helfen, wenn es nicht gelingt, die Millionen deutscher Menschen, die keine Kaufkraft mehr haben, wieder kaufkräftig zu machen. Oder die ihr noch näher stehende „D. V. Z.“, in der es heißt: „Was sucht denn die Landwirtschaft eigentlich — mehr Käufer oder noch mehr Arbeitslose, als wir so wie so schon haben?“

Erweiterter Vollstreckungsschutz, noch stärkere Befreiung für bankrotte Junker, autonome Zölle und Vernichtung des Exports — das sind ebenbürtige Wege zum wirtschaftlichen Abgrund, auch der Landwirtschaft. Eine Regierung verübt Selbstmord, die diese Wege geht.

nämlich der Exportwert 1932 nur 5,1 gegen 7,1 Milliarden Mark, so daß die Schrumpfung nahe an 30 Proz. herangeht. Interessant im Hinblick auf die erwartete „Exportprämie“ aus der Fabrikanten verhältnismäßig am stärksten zurückgegangen ist.

Schweizer Kontingentspleite

Die Schweiz hat mit ihrem rigorosen handelspolitischen Kontingentsystem völligen Schiffbruch erlitten. Das Jahr 1932 weist einen Rekord des Einfuhrüberschusses mit 961,7 Millionen Schweizer Franken (1 Frank = 81 Goldpfennig) auf. Die Passivität im Jahre 1931 betrug 902,4 und 1930 nur 801,4 Millionen Franken. Die Einfuhr ist um 488,8 auf 1762,7 Millionen Franken um 21,7 Proz., die Ausfuhr dagegen um 40,6 Proz. (!) um 547,8 auf 801 Millionen Franken gesunken. Das Ergebnis des Schweizer Außenhandels ist ein weiteres vernichtendes Beispiel für die Rückfahrgeschichte der Kontingentspolitik.

Quotenkampf der Eisenländer

In Brüssel finden jetzt Verhandlungen wegen eines Neuaufbaues des Internationalen Kohlenkartells statt. Auf der Tagung sind Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg und das Saargebiet vertreten. Zur Debatte steht als wichtigster Punkt die Festlegung der Exportquoten, in dem bisher noch keine Verständigung erzielt werden konnte. Die belgisch-luxemburgische Eisenindustrie, die im Jahre 1932 bei den Tiefpreisen am stärksten den Weltmarkt belieferte, fordert für die Quotenfestlegung den Export-Jahresdurchschnitt 1932. Da Deutschland sich aber im letzten Jahr vom Export wegen der Verlustpreise fast völlig und Frankreich sehr stark zurückgehalten hatte, erklärten die Vertreter beider Länder eine Quotenfestlegung auf der Basis von 1932 für undiskutabel. Vorläufig sind die Verhandlungen um die Wiedererrichtung des Internationalen Stahlkartells damit auf dem toten Punkt angelangt.

Gegen Großaktionäre

Die Kleinaktionäre der Rüstungswerke A. G., die gegen die Beschlüsse der letzten Generalversammlung geklagt hatten, haben in erster Instanz einen wichtigen Erfolg gehabt. In dieser Generalversammlung war die Herabsetzung des Kapitals von 80 auf 27,8 Mill. Mark beschlossen worden, wobei im wesentlichen die Stammaktien im Verhältnis 2 zu 1 zusammengelegt und außerdem 20 Proz. des Nominalbetrages in bar zurückgezahlt werden sollten. Es bestehen aber noch 8 Mill. Mark Aktien, die vor allem die Deutsche Bank besitzt und auf die bisher 25 Proz. eingezahlt waren. Die Restzahlung auf diese Aktien sollte unterbleiben und die Aktien sollten ganz eingezogen werden.

Gegen diesen Beschluß wandten sich die Kleinaktionäre. Die Großaktionäre sollten die Restzahlung von 6 Mill. Mark leisten und dann wie die anderen Stammaktionäre behandelt werden. Das Gericht hat sich dieser Ansicht angeschlossen und den betreffenden Generalversammlungsbeschluß für nichtig erklärt.

Die Rüstungsbauverwaltung und die Großaktionäre erklären, daß alle Beschlüsse eine Einheit bildeten und daß sie, falls das Urteil in den höheren Instanzen bestätigt würde, einen anderen Kapitalherabsetzungsplan vorschlagen müßten. Die Barauszahlung der 20 Proz. unterbleibt jedenfalls bis auf weiteres.

Neue Bemberg-Verluste. Die J. P. Bemberg A. G., deren Aktien in letzter Zeit von der Börsenspekulation in größerem Umfange gekauft wurden, kommt jetzt mit dem kalten Wasserstrahl einer neuen Verluststeigerung. In einer Erklärung der Verwaltung heißt es, daß im ersten Halbjahr 1932 der Umsatz noch um 20 Proz. gesunken sei und daß der für 1931 ausgewiesene Verlust von 5,23 Millionen sich im letzten Jahr noch erhöht habe.

Daten zur Konjunktur

Gebesserte USA.-Konjunktur in Zahlen

Die Einzelmeldungen über eine Wiedererhöhung der industriellen Produktion in den Vereinigten Staaten werden durch eine interessante Statistik bestätigt, die von den Elektrizitätswerten veröffentlicht wird. Es handelt sich hierbei um eine Erfassung des Stromverbrauchs von 3800 industriellen Unternehmen; da diese Unternehmen seit Jahren durchweg weitgehend elektrifiziert sind, bildet der Umfang ihres Elektrizitätsverbrauchs ein ausgezeichnetes Konjunkturbarometer. Die folgenden Zahlen zeigen, daß in der Tat bei fast allen Industriezweigen eine deutliche Wiederbelebung eingetreten ist. Die Basis für die Errechnung dieser Indizes bildet der monatliche Elektrizitätsverbrauch im Durchschnitt der Jahre 1923 bis 1925.

Entwicklung der USA.-Industrie (1923—1925 = 100)

Industriebranche	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.
Automobilindustrie	33,7	36,5	37,7	47,4
Chemische Industrie	116,6	126,8	129,0	132,3
Nahrungsmittelgewerbe	123,2	129,5	118,0	121,3
Eisen- u. Stahlindustrie	44,0	50,6	54,8	57,7
Metallarbeitsung	45,0	51,8	55,0	55,8
Lederindustrie	82,2	93,7	93,7	93,4
Holzindustrie	69,5	80,6	88,5	95,5
Papierindustrie	94,7	107,4	111,3	112,8
Gummiindustrie	76,4	87,7	86,5	93,0
Schiffbau	77,9	84,0	72,3	84,0
Erz-, Stahl- u. Glasind.	71,8	90,3	84,3	82,8
Textilindustrie	65,7	86,7	94,8	92,7
Sämtliche Industrien	73,5	84,0	85,1	87,6

Der Produktionsumfang der Eisen- und Stahlindustrie, der Metallverarbeitung (hierzü gehören vor allem Maschinenbau und Elektrotechnik) und des Automobilbaus ist trotz der Besserung der letzten Monate immer noch stark hinter der Vergleichszeit zurückgeblieben. Dagegen haben sich alle Industriezweige, die unmittelbar Verbrauchsgüter herstellen, so insbesondere die Nahrungsmittel-, Textil- und Lederindustrie, als wesentlich widerstandsfähiger erwiesen. Bei einigen Industriezweigen war in den letzten Monaten des Jahres 1932 der Produktionsumfang größer als in der gleichen Zeit des Jahres 1931. Dies gilt z. B. für die Lederindustrie, das Holzgewerbe und für einige Zweige der Textilindustrie.

Sehr deutlich kommt die Besserung der Lage auch in den

Bilanzen der amerikanischen Banken

zum Ausdruck. Während in den Jahren 1930 und 1931 die Kreditoren fortlaufend zusammenschrumpten und auch die übrigen Posten immer stärker zurückgingen, ist nach bisherigen Mitteilungen bei fast allen größeren Banken dieser Schrumpfungsprozess im Laufe des Jahres 1932 zum Stillstand gekommen und hat einer neuen Aufwärtsentwicklung Platz gemacht.

So erhöhten sich z. B. bei der Chase National Bank, gegenwärtig der größten Bank der Vereinigten Staaten, die Einlagen im Laufe des letzten Vierteljahres 1932 von 1420 auf 1466 Millionen Dollar. Bei der Guaranty Trust Co. stiegen sie in der gleichen Zeit von 1002 auf 1039 Millionen, nachdem sie Ende März 1932 nur 803 Millionen Dollar betragen hatten. Die zum Bankhaus J. P. Morgan u. Co. gehörende Bankers Trust Co. zeigt für das letzte Vierteljahr eine Erhöhung der Einlagen von 583

auf 622 Millionen Dollar; gegenüber dem März 1932 beläuft sich der Zuwachs der Einlagen auf rund 153 Millionen Dollar. Der Erhöhung der Einlagen entspricht im allgemeinen auch eine Vergrößerung der Ausleihungen.

Albert H. Wiggin, der Präsident der Chase National Bank, hebt in dem Jahresbericht seiner Bank hervor, daß im Herbst 1932 zum erstenmal seit drei Jahren eine Geschäftsbelebung zu verzeichnen gewesen sei, die nicht nur auf Einflüsse der Jahreszeit zurückzuführen sind.

Margarinegewinne

Gehen sie dem Landbund was an?

Der Landbund — auch die Ministerialbürokratie des Herrn von Braun — verlangt von der Margarineindustrie, sie solle von ihren Gewinnen opfern, damit die Butterbeimischung zu keiner Margarineverfälschung führt. Die Margarineindustrie bestreitet jetzt höhere Gewinne, behauptet, daß die 60 unabhängigen Margarinefabriken ohnehin schärfste preisregulierende Konkurrenz mit sich bringen und erklärt, daß 1931/32 die Rohstoffpreise um 34 bis 35 Proz., die Margarinepreise aber um 35 bis 36 Proz. gesunken, die billigsten Sorten sogar bis zu 40 Proz. verbilligt worden seien.

Wir sind der Meinung, die Gewinne der Margarineindustrie gehen die Buttermischer, ob im Landbund oder in der Regierung, überhaupt nichts an. Sie gehen nur die Verbraucher an. Wenn die Margarinegewinne unangemessen hoch sind, soll der Preisstimmkommission, den es immer noch gibt, zugunsten der Verbraucher eingegriffen. Mit dem gleichen Recht könnte der Landbund für die Finanzierung der Buttermischererei vom Papst den Peterspfennig einfordern. Die 25 oder 30 Millionen, die die Butterbeimischung kosten soll, könnten aber sehr leicht aus den 100 Millionen Sonderbeiträgen und Staatsbeiträgen gespart werden, die nach Staatssekretär Peters in Deutschland für Landbünde, Bauernvereine, Landwirtschaftsräte und Landwirtschaftskammern von der „verelendenden Landwirtschaft“ aufgebracht werden müssen. Wie wäre es damit?

Kartellsorgen

Um die Verlängerung des ostelbischen Braunkohlensyndikats

Die Generalversammlung des Ostelbischen Braunkohlensyndikats hat die Verlängerung des Syndikatsvertrages bis zum 31. März 1936 mit Mehrheit, aber keineswegs einstimmig beschlossen. Einige Gesellschaften, darunter die Senftenberger Kohlenwerke A. G. und die Halleische Pfännerhütte (Wasserscheid-Konzern), haben wegen Nichterfüllung ihrer Quotenwünsche gegen die Verlängerung gestimmt.

Danach ist durchaus möglich, daß nach dem 31. März dieses Jahres, nach Ablauf des alten Vertrages, die opponierende Gruppe als A u ß e n-

leiter gegen das Syndikat auftritt. Die Reichsregierung kann die Außenleiter zwangsweise dem Syndikat beischließen, ist dazu aber nicht mehr gesetzlich verpflichtet. Es ist allerdings damit zu rechnen, daß doch noch eine Einigung zustande kommt, da die Pettsche-Gruppe, die das Syndikat beherrscht, einem Konkurrenzkampf am offenen Markt sicher mit gemischten Gefühlen entgegensteht. Dabei könnte nämlich über die Geschäftspraxis der Pettsche mehr bekannt werden, als ihnen lieb ist.

Der britische Handel

Die Bilanz des letzten Jahres

Das britische Handelsministerium veröffentlicht jetzt die Bilanz des Außenhandels für 1932. Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahr sind ganz beträchtliche Verschiebungen, besonders auf der Seite der Warenimporte, eingetreten, die durch die Entwertung des Pfundes und Englands Schwertung zum Hochschutzzoll bedingt sind.

Die Einfuhr ist von 862,1 auf 703,1 Millionen Pfund gesunken, der Export von 389,1 auf 365,1 Millionen Pfund. Bei rund 50 Millionen Pfund Biedereporten wird ein Einfuhrüberschuss von 287,08 gegen 408,9 Millionen Pfund im Jahre 1931 ausgewiesen. Bei einem gegenwärtigen Kurs des Pfund Sterling von rund 14 Goldmark entspricht die Passivität der britischen Handelsbilanz einem Wert von vier Milliarden Goldmark.

Die Herabdrückung der Passivität der Handelsbilanz ist erheblich. Es ist aber verfehlt, aus dieser Tatsache eine Besserung des britischen Außenhandels zu folgern, denn bei der noch völlig ungeklärten Währungsfrage in England und der gleichfalls noch offenen Frage der weiteren Wirkungen der Zollpolitik auf die inländische Wirtschaft, kennt man noch nicht die Kosten auf der Gegenseite. Ebenso spiegelt die zahlenmäßig geringe Senkung des Exportes nicht die wahre Entwicklung wider, da im Jahre 1931 noch bis zum September in Goldpfunden (20,4 Mark) gerechnet wurde, im letzten Jahre aber der Durchschnittskurs des Pfundes nur noch 14 bis 14,50 Mark betrug. Umgerechnet in Goldwährung beträgt

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsbüro Berlin
Todes-Anzeigen
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser **Thomas Tschebau** am 16. Januar gestorben ist. Die Einäscherung findet am Sonntag, dem 14. Januar, 16 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt.
Ehre ihrem Andenken! Rege Beteiligung wird erwartet! Die Urgrabenwärtin

Am 9. Januar starb unser Kollege, der Schlosser **Will Fiedler** geboren 5. Januar 1891. Die Einäscherung findet Montag, den 16. Januar, 19 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt.
Ehre ihrem Andenken! Rege Beteiligung wird erwartet! Die Urgrabenwärtin

Die Einäscherung unseres Kollegen **Will Fiedler** findet am Montag, dem 16. Januar, 19 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt.
Bundeschule ADGB, Bernau

Für die herliche Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres lieben Vaters und Schwiegervaters sowie für die in der schweren Stunde des Abschieds so wohlwollenden, tröstenden Worte sagen wir allen Freunden und Bekannten, dem Verband der Lithographen und Steindrucker, den Geschäftskollegen der Firma Ullstein, den Genossinnen und Genossen der SPD, 131. Abt., dem Kleingärtnerverein „Einkame Eiche“ und dem Freizeitsportverein **beralichen Dank**
Dora Reinhardt und Kinder

Verkäufe
Zigaretten, Rollen, etc.

möbel
Desserttische, etc.

Datenmatrizen
„Reinigungs“ Rat, etc.

Fahrräder
Doppelkettenträger, etc.

Qualitätsräder
und Bereifungen, etc.

Fahrradbeden
0,30, Schlaube 0,45, etc.

Kaufsuche
Rahmstühle, etc.

Prag, 13. Januar.

Ein schweres Sorgenjahr hat die Tschechoslowakei hinter sich. Länger als andere Staaten hat sie der großen Weltwirtschaftskrise standgehalten. Erst 1932 brachte trübenhafte Erscheinungen, wie sie anderswo schon früher aufgetaucht sind. Die Erwerbslosenzahl hat Anfang Dezember 600 000 überschritten und wächst noch immer weiter. Ganze Industriezweige sind stillgelegt, besonders hart sind die Industriebezirke Nordböhmens betroffen.

Krise und Not haben auch auf die Staatswirtschaft eingewirkt. Nach dem Muster anderer Staaten nahm die Tschechoslowakei Zuflucht zur Autarkie. Einfuhrbeschränkungen und Devisenbeschränkungen sollen die Industrie und den sich nennenden Devisenmarkt der Nationalbank schützen. Die Staatsfinanzen haben sich von Monat zu Monat verschlimmert. Der Etat für 1932 war noch attig. Der Staatsvoranschlag 1933 mies aber ein Defizit von zweieinhalb Milliarden Tschechoskronen auf. Da die Bürokratie keinen Ausweg wußte, wurde ein aus Wirtschaftspolitikern der sieben Koalitionsparteien bestehender Ausschuß („Siebenerausschuß“) eingesetzt, der den Etat ins Gleichgewicht bringen sollte. Nach harter Mühe gelang diese Aufgabe den Parlamentariern. Zuerst wurden in allen Ressorts Abstriche von insgesamt 900 Millionen Kronen gemacht, dann die

Gehälter aller öffentlichen Angestellten um 600 Millionen Kronen gesenkt.

Die fehlende Milliarde fand man schließlich durch Einführung neuer Steuern, Abgaben und Taxen, durch Erhöhung des Zolltarifs, Strafmaßnahmen gegen Steuerhinterzieher usw. Das Parlament bewilligte ein Budgetprovisorium, nach welchem bis Ende Februar gewirtschaftet werden wird.

Zur Bekämpfung der Krise und Ankurbelung der Wirtschaft beabsichtigt die Regierung in den ersten Monaten dieses Jahres ein großes Investitionsprogramm vorzulegen, der Finanzbedarf soll durch eine Inlandsanleihe aufgebracht werden. Viel böses Blut hat aber die Gehaltsenkung gemacht. Die Gehälter waren bedeutend niedriger als z. B. in Deutschland, mußten aber gesenkt werden, damit durch einen etwaigen Geldmangel des Staates die Festigung der Währung nicht bedroht werde.

Es ist das Verdienst der Sozialdemokraten, daß die Vorschläge, die Gehälter unterschiedslos um 20, zuletzt um 15 Proz. zu kürzen, vereitelt wurde und es nur zu einer abgeflachten Regulierung kam, von der die niedrigsten Gehaltsklassen ganz ausgenommen wurden.

Dort, wo die größten Sparmaßnahmen am Blage gewesen wären, im Wehretat, sind sie nicht in genügender Höhe vorgenommen worden. Dagegen wollten einige Generäle Kürzung der Soldatenlöhne, ließen aber infolge energischen Protestes der Sozialdemokraten davon ab. In der Öffentlichkeit weist man auch auf viele Fehler der Vergangenheit infolge der Prestigepolitik hin und zeigt mit Fingern auf die neuen Prachtpaläste der Ministerien, die viel mehr Geld verschlungen haben, als man durch Gehaltsenkungen erspart. Trotz ihrer Geldknappheit hat die Tschechoslowakei im Dezember anderthalb Millionen Dollar nach Amerika als Zinsen ihrer Kriegsschuld überwiesen, sich also nicht nach dem Beispiel Frankreichs gerichtet.

Das wichtigste innerpolitische Ereignis war die Kabinettsrekonstruktion, besonders die Abflutung des vorigen Ministerpräsidenten Udrjäl durch Malypetr. Der Hauptgrund lag in dem Zerwürfnis innerhalb der Agrarpartei, deren rechter Flügel Udrjäl stürzte.

Die Bewegungsmöglichkeit der neuen Regierung scheint größer zu sein als die der früheren, doch hat sich ihre Achse mehr nach rechts gedreht.

Ein heftiger sozialer Kampf entbrannte im April im nordwestböhmischen Kohlenrevier. In Brüx, in Karpatenrußland und anderswo wurde gegen demonstrierende Arbeiter geschossen. Es gab Tote und Verwundete. Schuld daran sind einerseits die kommunistischen Führer, andererseits aber auch die das Innenministerium beherrschenden arbeitgeberfeindlichen Agrarier. Tschechische und deutsche Sozialdemokratie gehen in allen Fragen im besten brüderlichen Einvernehmen vor. Im September haben beide Parteien in einer gemeinsamen Kundgebung ihre wirtschaft-

lichen Forderungen formuliert, darunter solche nach einem Arbeitsvermittlungsgesetz und nach Einführung der 40-Stunden-Woche.

Das Parlament hat Anfang 1932 ein Bankengesetz genehmigt, welches Ruhe und Sicherheit in das Bankwesen brachte. Ein Kartellgesetz, welches die Regierung auf Drängen der Sozialdemokraten vorzulegen versprochen, wird noch immer durch Intrigen der bürgerlichen Interessenten verzögert. Justizminister Genosse Weikner hat eine Vorlage ausgearbeitet, nach welcher die Bestrafung der Schwangerschaftsunterbrechung in gewissen Fällen aus sozialen, hygienischen und eugenischen Rücksichten außer Kraft treten soll. Unterrichtsminister Genosse Dérer hat im Dezember einen Begehrenwurf fertiggestellt, nach welchem die Schulverwaltung von der politischen Verwaltung getrennt und

den einzelnen Nationen kulturelle Autonomie durch nationale Abgrenzung der Schulbezirke

gewährleistet wird. Die Ereignisse in Deutschland haben keinen merklichen Einfluß auf die tschechoslowakische Politik ausgeübt. Trotzdem hat es hier nicht an Verleumdungen gefehlt, die Papenschen Notverordnungen als nachahmenswert zu empfehlen. Manche Politiker hegen noch immer unerfüllbare diktatorische Gelüste, andere wieder riefen nach einem Finanzdiktator oder nach einer Aenderung der Verfassung. Aber alle diese Wünsche endeten als papierne Zeitungsartikel.

Außenpolitisch hat sich nichts geändert. Das Verhältnis der Tschechoslowakei zu den anderen Staaten blieb das gleiche wie früher. In der ersten Jahreshälfte wurde zwar unter dem Einfluß des Lardieu-Planes viel über die Schaffung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsbundes gesprochen, doch jetzt haben dringendere Gegenwartsfragen alle diese Zukunftspläne in den Hintergrund gedrängt. Die Neujahrsprognosen für 1933 waren im allgemeinen optimistisch. Man hält den Tiefpunkt der Krise für überschritten und hofft, daß das Jahr 1933 nicht mehr ein Sorgenjahr sein wird.

Rudolf Illovy.

„Bermittl“

Kommunisten und Staatsbürgerschaft

Für jeden Sozialdemokraten ist es eine platte Selbstverständlichkeit, daß ein Staatsbürger wegen oppositioneller Haltung gegen die jeweilige Regierung nicht in seinen staatsbürgerlichen Rechten geschmälert werden darf. Am allerwenigsten darf ihm die Zugehörigkeit zum Staatswesen deswegen entzogen werden, weil er mit einer gerade im Amt befindlichen Regierung nicht einverstanden ist. Anders stellen sich die Kommunisten die Sache vor. Ein kommunistisches Abendblatt liefert zum Freitod der Tochter Trozkis einen Kommentar, der wegen seiner Folgerungen nicht unerwähnt bleiben soll. Das kommunistische Blatt meint, daß Sinalda Wolkoff sich ihr Schicksal selbst zuschreiben

Schneider Hummel, der falsche Daubmann, wurde zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt



„Wieder geht ein Mann dahin, dem das nationale Bürgertum einst wie einem Halbgott zuzubelte.“

habe! Denn sie habe sich im Konflikt zwischen Stalin und Trocki auf die Seite ihres Vaters gestellt:

„Kein Wunder also, daß die Sowjetregierung den Feinden des sozialistischen Staates die Staatsbürgerschaft entzogen hat... Wer dem sozialistischen Staat in den Rücken fällt, der weiß sehr wohl, daß er die Ehre, Sowjetbürger zu sein, verliert.“

Wer ein Gegner Stalins ist, der ist also ein Feind des Sowjetstaates und hat kein Recht auf Staatsbürgerschaft. Das geht noch über den bekannten Standpunkt des Sonnenkönigs Ludwig XIV. hinaus, der sagte: „Der Staat bin ich.“ Ihnen die Kommunisten eigentlich die Konsequenz ihres Standpunktes? Dauern schreiben sie über die Gefahr, daß die kommunistische Partei angeblich verboten werden solle. Die oben zitierten Sätze des kommunistischen Blattes liefern aber jedem ganz- und halbfaschistischen Regiment nicht nur den Vorwand, die kommunistische Partei zu verbieten, sondern darüber hinaus jedem Kommunisten das Staatsbürgerrecht zu entziehen! Bequemer kann man es den Faschisten gar nicht machen, als es hier geschieht.

Japanischer Botschafter in Berlin ist der frühere Außenminister Matzuzo Nagai als Nachfolger Obatos geworden.

Die Hochschulschande

Gegen den Breslauer Hochschulmob

Die Plenarsitzung des Breslauer Großen Hochschulschulsenats, der die endgültige Vereinerung des Hochschulschulsenats vorzunehmen hat, findet am Sonntagabend statt. Zuvor veröffentlichte die Nationalsozialisten und Waffenstudierenden eine provozierende Erklärung, die neue Unruhen in Aussicht stellt. Der Sozialistische Hochschulausschuß, der Deutsche Studentensverband und die übrigen freiheitlichen Studentensverbände Breslaus haben sofort eine Gegenerklärung herausgegeben. Die folgendes feststellt:

„Die Behauptung des Waffensinns und der Nationalsozialisten, daß Professor Cohn sich „für Trocki, diesen Meisteragitator und Massenführer“ eingesetzt habe, stellt einen Mangel an Auffassungsgabe oder eine auf Unwahrhaftigkeit beruhende Einstellung gegenüber den Äußerungen Prof. Cohns dar. Die unterzeichneten Verbände haben darüber hinaus in der Erklärung des Waffensinns usw. eine Anbahnung einer Unterdrückung der freien Meinungsäußerung eines Agenten, die jedem deutschen Staatsbürger in der Verfassung gewährleistet ist. Sie erblicken in der Ankündigung, daß „nicht eher an der Universität Ruhe und Ordnung herrschen könne, bis Prof. Cohn verschwunden sei“, die feste Absicht der „nationalen“ Studenten, die akademische Lehr- und Lernfreiheit mit Gewalt zu unterbinden. Die republikanischen Studentensverbände erwarten, daß sich der Große Senat der Universität Breslau zu einer demütigen Herabwürdigung unserer Universitäten nicht hergeben wird und fordern vom Ministerium, sich mit allen verfügbaren Mitteln des Staates gegen eine etwaige Diffamierung der akademischen Rechte und Besitztümer zu verwahren.“

Man darf gespannt sein, ob der Senat Würde und Ansehen der Hochschulen wiederherstellen oder sich dem nationalistischen Mob gefügig zeigen wird.

Die rumänische Krise

Vaida Voevod beauftragt

Bukarest, 13. Januar.

Der König empfing am Freitag den ehemaligen Ministerpräsidenten Vaida Voevod und beauftragte ihn mit der Neubildung der Regierung. Vaida behielt sich seine Entscheidung vor. Er will zunächst die Stellungnahme des nationalsozialistischen Parteivorstandes abwarten.

Wie von nationalsozialistischer Seite erklärt wird, sind wenig Aussichten für einen Erfolg Vaidas vorhanden, da neben innerparteilichen Schwierigkeiten auch die Zusammenarbeit Vaidas mit Titulescu, den der König als Außenminister beizubehalten wünscht, kaum möglich erscheint.

Der Vorkonferenz des Reichstages ist nunmehr zu der seit längerer Zeit beschlossenen Sitzung für Freitag, den 20. Januar, 15 Uhr, einberufen worden. Es soll in dieser Sitzung Beschluß gefaßt werden über die Tagesordnung der nächsten Reichstagsitzung.

Heinz Lohjens krank. Einer der beiden Brüder Lohjens, deren Prozeß am 28. Februar endlich beginnen soll, ist, wie aus Bremen gemeldet wird, an Nierenleiden erkrankt. Die beiden Großschwimmler sind bekanntlich gegen Kaufon aus der Haft entlassen — bei Vrolat aber wurde die Haftentlassung abgelehnt.

Bayern verbietet! In München wurden die geplanten 50 Mieterparlamenten des kommunistischen „Kampfausschusses der werktätigen Mieter Münchens“ von der Polizei verboten.

Drittes Reich abgetan

Feierliche sudetendeutsche Nazi-Erklärung

Der Rückschlag des Hitler-Taumels ist auch in den deutschen Gebieten der tschechoslowakischen Republik sehr merksam und hat bereits Folgen für die Haltung der Parteileitung gehabt. In ihrer Neujahrsbotschaft ist die Rede von der Notwendigkeit, eine nationale Widerstandfront zu errichten, die alle Parteien von der Sozialdemokratie bis zu den Nazis umfassen müsse. Und in einer Rede, die der Naziführer Jung am 10. Januar im Budgetausschuß des Parlaments gehalten hat, führte er aus, daß die Nationalsozialisten keineswegs die Forderung nach Aufrichtung des Dritten Reichs erheben, geschweige denn, daß sie sie mit Gewalt durchsetzen wollten.

Wenn Hitler Reichskanzler wäre, was er nicht sei und nicht so bald sein werde, müßte er mit der Wirklichkeit rechnen.

Die nicht die Vereinigung aller Deutschen im Deutschen Reich erhoffen könne, weil sich Deutschland dann sofort mit fünfzehn europäischen Staaten in einen Krieg verwickeln würde. Das wäre ein Wahnsinn, und ein Mann, der so etwas dächte, gehöre in ein Narrenhaus. Die nationalsozialistische Politik verfolge mit oder ohne Hitler die Beseitigung des polnischen Korridors und den Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland, und dies beides mit Zustimmung Frankreichs, Italiens und Englands.

Das ist nicht der erste Verrat an Hitler, den die sudetendeutschen Nazis begehen; erst vor kurzem bekannte sich „Der Tag“ in Dur, das Nazihauptorgan, zu den Ansichten Strakers, um dann allerdings wieder Hitler die Stange zu halten. Dieses Blatt hat auch schon von einer notwendigen Verständigung mit den Tschechen und dem Staat gesprochen.

Wägen auch die scharfen Urteile gegen die „Botfsport“-SK. und sonstige Regierungsmaß-

nahmen gegen die Hitlererei dazu beigetragen haben, daß man jetzt statt des Kriegsbeils die Friedenspalme schwingt — auch der simpelste Wähler wird sich schließlich fragen, wozu man denn überhaupt noch eine Nazi-Partei brauche, wenn sie feierlich auf das Dritte Reich verzichtet, sich mit den Sozialdemokraten verbündet und mit den Tschechen verständigen will.

Von Austro- und Hungaro-Nazis

In der Nacht nach dem Naziwahlerfolg vom 31. Juli v. J. ist auch in Königsberg der Aufbauwille, den Reichskanzler v. Papen nichtsdestotrotz seinen fremden Feinden nachrühte, durch Bombenwürfe gegen Menschen und Häuser betätigt worden. Vier dieser Elemente, Majara und drei weitere Vg.s., sind nachher, als sie verhaftet werden sollten, ausgerückt. In der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz hat man sie auf deutschen Steckbrief hin Mitte September verhaftet. Sie hatten keinen Pfennig in der Tasche — aber sie durften sich „auf eigene Kosten“ verpflegen. Das taten sie mit solchem Eifer, daß die Wirtrechnung fast 2700 Schilling erreicht hatte, als sie freigelassen wurden, da der Oberste Gerichtshof in Wien das reichsdeutsche Auslieferungsgesuchen ablehnte, und zwar wegen politischer Tatgründe. Wer aber bezahlt die gute bürgerliche Verpflegung? Nur zur Hälfte hat das, wie das sozialdemokratische Linzer „Tagblatt“ meldet — der Gefängnisverwalter Seiler bezahlt! Auf die andere Hälfte wartet der Wirt noch.

In Ungarn tragen die Hitlereraner ihr altorientalisches Zeichen auf grünen Armbändern zur Schau. Die Polizei hat nun das Tragen dieser Abzeichen verboten, weil dazu eine Genehmigung des Innenministeriums erforderlich ist.

Gemäß § 17 unseres Organisationsstatuts vom 28. April 1929 berufen wir hiermit einen

Außerordentl. Bezirksparteitag

für Sonnabend, den 4. Februar, ab 16 Uhr, und Sonntag, den 5. Februar, ab 9 Uhr, nach dem Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3, ein.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Reichsparteitag. 2. Wahl der Delegierten. Anträge sowie die Namen der Delegierten müssen bis spätestens 24. Januar dem Bezirkssekretariat eingereicht werden.

Referent wird noch bekanntgegeben.
Bezirksvorstand Berlin.

Regierungen für 40 Stunden?

Ein deutsch-französisch-italienischer Antrag

Genf, 13. Januar.

Zwischen den Vertretern der deutschen, französischen und italienischen Regierung auf der internationalen Konferenz für die Einführung der 40-Stunden-Woche sind gegenwärtig vertrauliche Beratungen über die Einführung eines gemeinsamen Antrages im Gange, der die Konferenz auf den Grundgedanken der Kürzung der Arbeitszeit festlegen soll. In dem vorgesehenen Antrage heißt es, die Konferenz sei zu der Überzeugung gelangt, daß die Kürzung der Arbeitszeit ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sei. In diesem Sinne beschließt die Konferenz, in eine Prüfung der Einzelfragen entsprechend dem von dem Internationalen Arbeitsamt aufgestellten Programm einzutreten, mit dem Ziel, eine internationale Bindung zustande zu bringen, um den Lebensstandard der Arbeiterschaft aufrecht zu erhalten.

Auf deutscher Seite wird hierzu die Auffassung vertreten, daß im Falle einer internationalen Regelung der Arbeitszeit wohl die Aufrechterhaltung der Kaufkraft der gesamten Arbeiterschaft zu erhalten.

Es sei jedoch nicht möglich, in ein internationales Abkommen eine verbindende Verpflichtung zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Lohnregelung der einzelnen Arbeiter aufzunehmen. Der Antrag wird im Falle der Einigung zwischen den drei Regierungen am Montag in der Vollkonferenz zur Abstimmung gelangen. Jedoch wird mit einem starken Widerstand der gesamten Arbeitgebergruppen und einzelner Regierungen, insbesondere der angelsächsischen Regierungen gerechnet.

Der Kommentar, der „auf deutscher Seite“ zu dem gemeinsamen Antrag der deutschen, französischen und italienischen Regierungsvertreter gegeben wird, läßt darauf schließen, daß es mit der Aufrechterhaltung des Lebensstandards der Arbeiterschaft bei Einführung der 40-Stunden-Woche problematisch aussieht.

Die Frage, die es zu entscheiden gilt, ist einfach und klar: „Soll auf gesetzlichem Wege die Arbeitszeit allgemein auf 40 Stunden verkürzt werden?“

Als man den Achtstundentag einführt, hatten die Unternehmer auch allerlei Bedenken. Die Praxis hat bewiesen, daß diese Bedenken hin-fällig waren.

Wenn nach dem heutigen Stande der Technik

und Produktion kein Zweifel darüber bestehen kann, daß alle Bedürfnisse in über-reichlichem Maße auch bei einer allgemeinen Arbeitszeit von 40 Stunden gedeckt werden können, so ergibt sich ohne weiteres die Beantwortung der zweiten Frage, nämlich: „Kann in das Abkommen über die Verkürzung der Arbeitszeit eine Klausel eingefügt werden, wonach durch Einführung der 40-Stunden-Woche eine Minderung des Einkommens der Arbeiter und Angestellten nicht eintreten darf?“

Die Frage stellen, heißt sie bejahen. Gewiß wird es Unebenheiten schon deswegen geben, weil ja heute die Arbeitszeit von Fabrik zu Fabrik je nach dem Beschäftigungsgrad verschieden ist. Diese Unebenheiten bestehen heute. Sie lassen sich aber überwinden, wenn man den Lohnausgleich auf die Stundenlöhne ab-stellt.

Kann und darf man aber vor Unebenheiten und Schwierigkeiten zurücktreten, wenn es gilt, der Welt, die die ganze Welt verwüstet, der bis jetzt 30 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind, ungerührt die Familienangehörigen, endlich ernsthaft zu Hilfe zu gehen?

Bis jetzt haben die Regierungen innerhalb ihrer Landesgrenzen sich darauf herausgeredet, die 40-Stunden-Woche könne nur international

Bedingung: Lohnausgleich!

Genf, 13. Januar.

Von der Arbeitergruppe liegt der Konferenz folgender Entschließungsantrag zur Abstimmung vor: „Bei der Beratung über den Entwurf eines Übereinkommens über die vierzigstündige Woche ist von dem Grundgedanken auszugehen, daß die Wochenlöhne und die Monatsgehälter durch die sich bei der Annahme und Durchführung eines solchen Übereinkommens ergebende Kürzung der Arbeitszeit nicht gesenkt werden dürfen.“

Nach der bisherigen entschiedenen Haltung der Arbeitergruppe ist unbedingt damit zu rechnen, daß sie die Konferenz verlassen wird, wenn die Sicherung des bestehenden Lebensstandards nicht in einer befriedigenden Form vor Eintritt in die Einzelberatungen von der Mehrheit der Konferenz anerkannt wird.

Kommissare und Nazis

Einig gegen die Arbeiter

Die Naziregierung in Mecklenburg-Strelitz büßte ihren ohnehin nur sehr schwachen Kredit bei den Forstarbeitern völlig ein, als sie vor wenigen Wochen nach dem Scheitern der Tarifverhandlungen die Löhne ihrer Forstarbeiter diktatorisch bis zu 15 Proz. herabsetzte. Dieser zweifelhafte Akt der Mecklenburg-Strelitzer Regierung hat die Regierung von Mecklenburg-Schwerin, die sich auch auf die Nazis stützt, nicht ruhen lassen. Sie hat den Lohnsatz für ihre Forstarbeiter nun auch gekündigt, und zwar zum 31. März, und einen Abbau der Forstarbeiterlöhne um 10 Proz. gefordert. Der Deutsche Landarbeiterverband hat natürlich jedes Entgegenkommen in der Lohnfrage abgelehnt, so daß nunmehr das tariflich vorgegebene Schiedsgericht über die Beilegung des Konfliktes zu entscheiden hat.

Im Lohnstreit der preussischen Forstarbeiter sind am 16. Januar Verhandlungen vor dem Regierungsrat Koch, der vom Reichsarbeitsministerium auf Antrag des Reichskommissars im preussischen Landwirtschaftsministerium als Sonderlichter bestellt worden ist. Die Regierung der Kommissare verlangte von den Staatsforstarbeitern, deren Spitzenlohn nur noch 55 Pf. beträgt, zuerst 12 Pf. Lohnabbau und „ermäßigte“ diese Forderung bei den Tarifverhandlungen schließlich auf 6 Pf. Der Landarbeiterverband lehnt auch hier jedes Entgegenkommen ab.

Berliner Handwerker! Die Generalversammlung der Berliner Handwerkervereine morgen, Sonntag, 9½ Uhr, im Klubhaus, Dönhofsplatz, muß die Neuwahl des Vorstandes vornehmen. Es ist im Interesse einer weiteren gedeihlichen Spartenarbeit innerhalb des Bundesverbandes notwendig, daß an die Stelle der ausstehenden Vorstandsmitglieder Nachfolger treten, die die Grundzüge der freien Gewerkschaften anerkennen. Die „Oppositionellen“ aller Schattierungen haben sich bisher nur als Querkreuzer betätigt. Mitglieder der Berliner Handwerkervereine, besuchet deshalb die morgige Generalversammlung nach dem ihr vorher bei den Konsumwahlen eure Stimme für die Liste „Gewerkschaftsaufbau“ abgegeben habt.

Hierzu 1 Beilage.

RSD. über RSD.

Vor Tisch las man es anders

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht eine kritische Bilanz der bisherigen Betriebsrätearbeiten in Berlin. Die RSD. ist mit den bisherigen Ergebnissen durchaus nicht zufrieden. Besonders in Betrieben, wo sie „strenge Streiks“ — bis zum Zusammenbruch — geführt hatte, klappert die Sache ganz und gar nicht. Und so ist diese kritische Bilanz im Grunde eine Kritik der RSD. Was wirft also die RSD. der RSD. vor?

Im Streik bei Gummi-Müller „wurden von den führenden Kollegen schwere Fehler gemacht“.

Und worin bestanden diese Fehler? Ließen es die „führenden Kollegen“ an Energie gegenüber dem Unternehmertum fehlen? — Die RSD. hat andere Sorgen. Der Satz, den wir oben unterbrochen, geht in Fortschritt folgendermaßen weiter: „... die darin bestanden, daß auf einen prinzipiellen Kampf gegen die Gewerkschaftsführung verzichtet wurde.“

Also der Zweck eines Streiks der RSD. ist nicht der Kampf gegen Lohnbruch und Ausbeutung, sondern der Kampf gegen die Gewerkschaften. Dieses Eingeständnis muß man sich merken. Als besonderes Verbrechen wird der Belegschaft angedreht, daß sie sich so weit verziehen hat, einen Vertreter des Fabrikarbeiterverbandes überhaupt anzuhören.

Zu dem Zusammenbruch bei Zeiß-Ikon findet die „Rote Fahne“, daß man den Fehler gemacht habe, sich mit den Nazis und ihrer RSD. „auf eine Art Burgfrieden“ einzulassen.

Die Flug doch heute die „Rote Fahne“ ist! In ihrer Nummer vom 29. Oktober 1932 z. B. hob sie das „große unvergeßliche Erlebnis“ hervor, wie hier RSD. und RSD. Schulter an Schulter kämpften. Der „Burgfrieden“ drückte sich besonders noch darin aus, daß Nazis und Kom-

munisten zusammen die Streikleitung bildeten. Es war nicht nur „eine Art Burgfrieden“, sondern es war, wie die „Rote Fahne“ am 29. Oktober schrieb, „eine feste Front“. Ebenso fest und ebenso morisch wie die Front der Nazis und Kommunisten in der berühmten Aktion der BBZ.

Ausperrung in Dänemark?

Kopenhagen, 13. Januar.

Der Arbeitgeberverband hat am Freitag die erste Warnung einer Generalausperrung ausgesprochen. Die Arbeitgeber halten eine Lohnsenkung von 20 Proz. verlangt, was die Arbeiter strikte abgelehnt hatten. Die Ausperrung kann aber erst acht Tage nach der zweiten Warnung in Kraft treten, also frühestens am 1. Februar. Davon würden etwa 100 000 Arbeiter betroffen werden, nämlich die Arbeiterschaft der Eisenindustrie, des Baugewerbes usw.

Tabakarbeiter gegen RSD.

Rationalisierung rast weiter

Donnerstagabend ist in der Jahresmitgliederversammlung der Berliner Zigarrenfabriken der Tabakarbeiterverbandes die Dissoziierung neu gewählt worden. Diese Wahl ist nicht „zur Abrechnung mit der Politik der reformistischen Verbandsbürokratie“ geworden, wie es sich die als „Opposition“ getarnte RSD. gewünscht hatte. In der geheimen Wahl entfielen 80 Prozent der abgegebenen Stimmen auf den Genossen Redes, der zum besetzten Geschäftsführer gewählt wurde. Zum ehrenamtlichen Bevollmächtigten wurde gegen wenige kommunistische Stimmen der Genosse Lügmann gewählt. Auch bei der Wahl der übrigen ehrenamtlichen Mitglieder der

Ortsverwaltung ging die kommunistische Opposition leer aus.

Nach einem Bericht des Berliner Delegierten, Genossen Lügmann, über den Bremer Verbandstag, der anschließenden Aussprache darüber sowie dem vom Genossen Fischer gegebenen Rassenbericht gab Genosse Redes einen kurzen Überblick über die wichtigsten tarifpolitischen Ereignisse des vorigen Jahres.

Hinsichtlich der Entlohnung in den Berliner Zigarrenfabriken hat sich in der Berichtszeit nichts geändert. Der von der Ortsverwaltung geordnete günstigere Aufbau des örtlichen Lohn-tarifes konnte nicht durchgeführt werden. Der für das ganze Reich geltende Manteltarif wurde von den Unternehmern gekündigt. Seine Verlängerung bis zum 30. September 1933 war leider nur möglich durch Zugeständnisse an die Unternehmer in der Ferienfrage. Gegen den Antrag auf Allgemeinerbindlichkeitsklärung des Reichsmanteltarifs wurde von einzelnen Firmen Einspruch erhoben, denen die Verschlechterung der Urlohsbestimmungen noch nicht genügt. Erfreulich wurde trotz dieses Einspruches der Reichstarif wieder für allgemeinerbindlich erklärt.

Aus der Berliner Zigarrenindustrie berichtete Genosse Redes, daß die Rationalisierung immer noch im Fluß ist. Eine Zigarrenfabrik z. B. hat ihren Betrieb so mechanisiert, daß sie nicht eine einzige Handpokerin mehr benötigt. Durch eine einzige Packmaschine, von denen jetzt in manchen Betrieben bis zu 40 Stück stehen, werden 17 Handpokerinnen überflüssig. Die der Rationalisierung noch nicht zum Opfer gefallenen Zigarrenarbeiter und -arbeiterinnen haben unter den Wirkungen der Krise ebenfalls schwer zu leiden. Sie arbeiten vielfach monatelang hintereinander stark verkürzt, oft nur einen Tag in der Woche auf die bevorstehenden Betriebsräte-wahlen hinweisend, forderte Genosse Redes die Versammelten zur Unterstützung der freigewerkschaftlichen Listen auf.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal. Wochentags Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“. / Bezugspreise: Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 RM. (bass 27 Pf. monatlich für Lieferung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezugs 3,27 RM. einschließlich 60 Pf. Postgebühr, und 72 Pf. Postgebühren. Auslandabonnent 3,60 RM. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Briefporto 4,60 RM. Bei 2. oder 3. Lieferung wegen höherer Gewichtes besteht für Empfänger der Abonnentenliste: Die einjährige Mitgliedschaft 30 RM., Restsumme 1,50 RM. „Kleine Anzeigen“ das Blattgebühren 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Robert laut Text: Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Wilmersdorf 20 Pf., Familienanzeigen Wilmersdorf 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft: wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Abänderung nicht geheimer Anzeigen vor. / Verantwortlich für Politik: Walter Schill; Schriftföhrer: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: A. Götner; Redaktion: Herbert Kasper; Verlags- und Sonntags: Felix Rothardt; Anzeigen: Otto Bengt; sämtlich in Berlin. / Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW 66, Lindenstr. 2.

Staats Theater
Sonabend, den 14. Januar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Madame Butterfly
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
100 000 Thaler

VOLKSBLÜHE
Theater am Bülowplatz
Täglich 8 Uhr D i Norden 6536
Oliver Cromwells Sendung
Walter Gilbricht, Regie Helms Hilper
mit Eugen Klöpfer
städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Sonabend, 14. Jan
20 Uhr
Turnus I
Die Prinzessin von Trapezunt
Eisinger, Schuster, Frind, Braut, Burgwinkel, Gombel, Gronau, Kandi, Heyer, Dirigent: Müller

Winter Garten
8 Uhr 15. Platz 3434. Rauchen erf.
Gaston Palmer
20 Wienerinnen konzertieren
Fuss-Keuser-Welser
Winclairs - Walkmirs
usw.
Sonabend u. Sonntag auch 4 Uhr
4 Uhr kleine Preise

1 Großes Schauspielhaus
Ball im Savon
Gitta Alpar
Hofy Variation / César Tenes
Regie: Alfred Kotter
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Aileen Powell in der Premieren-
belegung mit Gitta Alpar
CASINO-THEATER
8½ Lothringer Straße 57 8½
Täglich Bunte Bühne:
Varieté, Kabarett, Theater
Onkel Muz, der Ehestifter
Gutschein 1-4 Personen - Parkett nur
0,60, Fauteuil 0,75, Sessel 1,25
Sonntag 4 Uhr: **Onkel Muz**. Kl. Preise.

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
Tel. D 7 Weid. 4304-85
Täglich 8½ Uhr
Das Haus dazwischen
mit Max Adalbert
Jakob Tiedike
Musik: Spilensky
Deutsches Theater
Schumannstr. 13 a
Weidendamm 5201
Täglich 8 Uhr
Inszenierung Max Reichardt
Prinz von Homburg
von H. v. Kleist
Helmig, Lehner, Fröhlich,
Kajlar, Weyant,
Solomony

Berliner Theater
Gartenstr. 99 (Hofstr. 62)
Täglich 8½ Uhr
Auslandsreise
mit Felix Bresser
Maria Pandler
Oscar Sabo, Lösa,
Behal, Berghof, Witt
B. B. B.
Gendens Damm 118
Kottbuser Straße 6
Oberbaum 3500
Täglich 8½ Uhr
Stgs. nachm 4 U
Ne tolle Kiste

SCALA
Tägl. 8 u. 8½ Uhr
MAURICE COLLEANO
PAUL GRAETZ
Robins / Covey
Mosser Just
Erikson, Whirl
windt usw.
PLAZA
Tägl. 8 u. 8½ Uhr
Nur noch 2 Tage!
Mme. Pompadour
Th. d. Schauspieler
Theater am Schiffbauerdamm
Weidendamm 5300
Täglich 8½ Uhr
Automatenbüfett
Kasche von A. Geyer
mit Agnes S-raub
Küster, Kollmer, Gae,
Trost-Tschich
Sonabend 8½ Uhr
Kal aus der Kiste
3½ Uhr
Hänsel und Gretel

Metropoli-Theater
Täglich 8½ Uhr
Mag Hansen
Handert
Meier G. Gch.
Der Prinz v. Bülow
E. v. Thellmann
Lilien, Lingen
Sonntag 5 Uhr
Ed. Lichtenstein
Zarewitsch
Theater im Admiralspasi
Merkur 9901
20. Januar 7½ Uhr
Uraufführung
Frühlingsstürme
Taubert,
Nowona,
Hemolka

Lessing-Theater
Täglich 8½ Uhr
Grete Mosheim
Hans Brausewetter
Der Liebling
von Paris
Musik von Offenbach
Regie: Hanzjika
Deutsches Künstler-Th.
Nürnberg Str.
Tel. Bavaria 6466
Täglich 8½ Uhr
Leopoldine
Konstantin
in: Die Nacht
zum 17. April
Schroth, Steinbeck,
Gebühr, Brionne,
Wolle, Picha

NEUE WELT
Arnold Scholz - U-Bahn Hermannstr. - Scharnhöhe 126/14
Gr. Bodkberies!
und
Großer Alpenball
6 Kapellen Bayr. Bedienung
Einlaß - Wochentags 7 Uhr, Sonntags 5 Uhr

Hammerpiele
8 Uhr
Ensembles erwerblicher
Schauspieler
Die Flasche
Komödie von
J. Ringelnatz
Inszenierung:
Jean Kähler - Müller

Kurfürstend-Tp.
Kurfürstendamm 300
Tel. Blum 1400
Täglich 8½ Uhr
Glückliche Reise
Operette von Künzele
in der
Premierenbe-
setzung
Stettiner Sänger
Reichshallen-Th., Dönhofpl.
8.15, Sonntags 3.30
zu ermäßigten Preisen
Das große Januar-
programm:
Die lieben Erben